

**Aus:**

THOMAS MÜLLER

## **Imaginerter Westen**

im Das Konzept des »deutschen Westraums«  
völkischen Diskurs zwischen Politischer Romantik  
und Nationalsozialismus

April 2009, 434 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1112-0

Am Kreuzungspunkt der Diskurse um Nation und Raum entstanden Ende des 19. Jahrhunderts Konzepte von Grenzen, die keine Linien mehr waren, sondern Räume. Der Band untersucht diese Transformation der Grenzen am Beispiel der deutschen Westgrenze. Anknüpfend an den antifranzösischen Nationsentwurf der Politischen Romantik und die wissenschaftliche Bestimmung der westlichen Sprachgrenze werden die Konzepte »Westmark«, »Westland« und »Westraum« rekonstruiert. Von den alldeutschen, jungkonservativen und nationalsozialistischen Diskursgemeinschaften geprägt, bezeichneten diese einen deutschen Grenzraum, der von der Kanal- und Nordseeküste bis zu den französischen Alpen und zur Rhône reichte, zugleich jedoch in hohem Maße symbolisch und ideologisch aufgeladen war.

**Thomas Müller**, Politikwissenschaftler und Historiker, war Geschäftsführer des Interdisziplinären Forums Technik und Gesellschaft der RWTH und koordiniert das kulturhistorische Projekt »Route Charlemagne« der Stadt Aachen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1112/ts1112.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1112/ts1112.php)

# INHALT

<b>Einleitung</b>	9
Grenze, „Grenzland“ und Grenzlandpolitik: Die Transformation der Peripherie	10
„Westmark – Westland – Westraum“: Die transformierte Westgrenze	18
Der „Westraum“ als Gegenstand der Forschung	35
Konzeptgeschichte und Diskursgemeinschaften: Zur Methodik	46
Gliederung und Quellen	59
<b>Die „westliche Grenzfrage“ im 19. Jahrhundert</b>	
Die neuen Grenzen	64
Das Konzept der Volkstumsgrenze: Fichte, Arndt und Jahn	68
Temporäre Radikalisierung: Menzel und die Rheinkrise	73
Die Linearisierung der Sprachgrenze: Boeckh und die Sprachstatistik	79
Die Entlinearisierung der Grenzlandschaften: Riehls ethnographisches Konzept	92
Grenzpolitischer Pragmatismus und demographisches Kalkül: Treitschke	100
Erstes Zwischenfazit	103
<b>Das Konzept der Politischen Geographie</b>	
Friedrich Ratzel im Kontext der Geographie des 19. Jahrhunderts	107
„Peripherisches Organ“ und „organische Grenze“	113
Die Grenze als linearisierte Grenzwüstung	116
Die Binnenstruktur des Grenzsaums	119
Ratzels Konzept der Westgrenze	122
<b>Die „Westmark“ der Alldeutschen</b>	
Anfänge einer völkischen Grenzlandpolitik an der Westgrenze	126
„Marken“ und „Militärgrenzen“	135
„Westmark“-Entwürfe“ und Kriegs fiktionen vor 1914	141
Die „Westmark“ als Kriegsziel im Ersten Weltkrieg	153
Übergänge in die Nachkriegszeit	171
Zweites Zwischenfazit	177
<b>Das Konzept der Geopolitik</b>	
Karl Haushofer und die Neujustierung der Politischen Geographie	181
Der „Grenzkörper“ als Ort der Gewalt und Manifestation der Rasse	194
Die Westfront als prototypische Grenze des 20. Jahrhunderts	197
Die fünf Grenztypen und das Prinzip der Prekarität	200
Die Grenze als Übergangsraum in das „Dritte Reich“	204
Das geopolitische Konzept der Westgrenze	208

<b>Das jungkonservative „Westland“</b>	
Die negative Transformation der Westgrenze	219
„Grenzland“ als Grundbegriff jungkonservativer Ideologie	227
Die Diskursgemeinschaft „Deutsche Schutzbund“	235
<i>Die Institutionalisierung des „Grenzlandes“</i>	235
<i>Der panoptische Raum und die „deutschen Westlande“</i>	241
Die Diskursgemeinschaft „Jugendgrenzlandarbeit“	252
<i>Die Zeitschrift „Volk und Reich“ als Kristallisationspunkt des radikalen Grenzlandaktivismus</i>	252
<i>Das „Westland“ als Grenzraum Mitteleuropas</i>	264
<i>Das „Westland“ als kartographische Suggestion</i>	268
<i>Die „Bastionen“ des „Westlandes“: Schweiz und Flandern</i>	274
<i>Das Energiezentrum des „Westlandes“: die Ruhr</i>	284
<i>Die Regionen der Flanke</i>	287
Der operationalisierte „Westraum“	296
<i>Der Ispert-Kreis als exemplarischer Akteur zwischen „Jugendgrenzlandarbeit“ und Nationalsozialismus</i>	296
<i>Formierungsstrategien des „Westraumes“</i>	304
<b>Die neue Semantik des „Westraumes“</b>	
Die transformierte Westgrenze	323
Der „Westraum“ im Spiegel der <i>Volk und Reich</i> -Publizistik	328
Die Verkleinerung Frankreichs	338
Das neue Arrangement der Regionen und die Semantik des Verbindenden	349
Die antienglische Umcodierung	356
„Westraum“, „Ostraum“ und „Neues Europa“	360
<b>Fazit</b>	368
Abkürzungen	379
Varianten nichtdeutscher geographischer Bezeichnungen	380
Archivquellen	382
Literatur	383
Dank	430

## ABBILDUNGEN

Abb. 1	Grenzraum nach dem Divergenzmodell	55
Abb. 2	Grenzraum nach dem Diffusionsmodell	55
Abb. 3	Grenzraum nach dem Repräsentationsmodell	56
Abb. 4	Grenzraum nach dem Organismusmodell	57
Abb. 5	Grenzraum nach dem Formierungsmodell	58
Abb. 6	Karteibeilage der Kriegsziel-Denkschrift von Heinrich Claß, September 1914	157
Abb. 7	Politisch-geographische „Skizze von Mitteleuropa und seinen Grenzmarken“ von Gustav Braun, 1917	187
Abb. 8	Geopolitische Skizze des „Arelatisch-Lotharingischen Grenzsaums“ nach Johannes Wütschke, 1924	211
Abb. 9	Historische Karte „Die Rheinlande im Jahre 925“ nach IGL Bonn, 1925	225
Abb. 10	Suggestivkarte „Der Kampfplatz – das Stromgebiet des Rheins“ von Karl Linnebach, 1926	270
Abb. 11	Suggestivkarten Arnold Hillen Ziegfelds in <i>Volk und Reich</i> , 1927	272
Abb. 12	Suggestivkarte „Nordwesteuropa“ von Arnold Hillen Ziegfeld, 1927	280
Abb. 13	Der „west-mitteleuropäische Grenzraum“ nach Walter Geisler, 1937	341
Abb. 14	Suggestivkarte „Englands Raumbildung an den Küsten der Nordsee“, 1941	357

## EINLEITUNG

Die vorliegende Untersuchung behandelt einen Schlüsselbegriff völkischer Westpolitik und Westforschung im Zeitalter der beiden Weltkriege. Dieser Schlüsselbegriff lautet ‚Westraum‘ oder auch ‚Westland‘ und ‚Westmark‘. Bereits die Termini selbst lassen es evident erscheinen, dass wir es mit einem komplementären Raumkonstrukt zum ‚Ostraum‘ oder ‚Ostland‘ zu tun haben, jenem ‚Raum‘ also, der wie kein anderer für die nationalsozialistische Expansions-, Bevölkerungs- und Vernichtungspolitik steht. Allein dies rechtfertigt es, den Begriff ‚Westraum‘ nicht als ein epipherisches Element des westpolitischen Diskurses und der westpolitischen Forschung, sondern als eine ihrer Schlüsselkategorien zu begreifen.<sup>1</sup> Diese Schlüsselfunktion bestand, so meine Hypothese, darin, dass er keine aktuell oder historisch reale Region bezeichnete, sondern gleichsam eine abstrakte Ebene über das historische und geographische Gefüge deutscher *und* nichtdeutscher sowie deutschsprachiger *und* nichtdeutschsprachiger Regionen beiderseits der deutschen Westgrenze legte und es auf diese Weise überhaupt erst ermöglichte, so unterschiedliche Regionen wie die preußische Rheinprovinz und die Franche Comté, das rheinisch-westfälische Industriegebiet und die Schweiz oder die Niederlande und die französische Lorraine aufeinander zu beziehen und ungeachtet der staatlichen, politischen, sozialen und sprachlichen Divergenzen in eine neue Raum-Ordnung zu integrieren. Diese Integration bedurfte eines Raumkonzepts der mittleren Maßstabebene zwischen der Mikroebene der unmittelbaren Orte und Regionen und der Makroebene des Staates und der Nation. Ein solches Konzept ließ sich, so scheint mir, aus dem völkischen Diskurs des 19. Jahrhunderts über den Umfang der Nation, den idealen Verlauf der Westgrenze, die Bedeutung der Sprachgrenze und das Verhältnis der Deutschen zu ihren westlichen Nachbarn nicht ohne weiteres ableiten. Es bedurfte vielmehr einer bestimmten Vorstellung von Räumlichkeit und räumlicher Begrenzung, die sich ausgehend von der Politischen Geographie des späten 19. Jahrhunderts rasch entfaltete und der zufolge Grenzen grundsätzlich keine Linien, sondern Räume des Wachstums und des Konflikts divergierender ‚Staats-‘ oder ‚Volkskörper‘ waren. Der ‚Westraum‘ begegnet uns, so abstrakt er auch ist, als Konkretisierung dieses allgemeinen ‚Grenzraum‘-Kon-

---

1 In der bisherigen Erforschung der völkisch-nationalen „Westforschung“ stehen Organisationen, Personen, Netzwerke oder einzelne Regionen, Länder oder Ländergruppen im Vordergrund. Dies führt, wie Peter Schöttler in seiner Kritik des Sammelwerks *Griff nach dem Westen* darlegt, mitunter zu erheblichen Verzerrungen der Forschungsperspektive. Er plädiert daher für eine Herausarbeitung der Hauptlinien der „Westforschung“. Vgl. Schöttler, Peter: Rezension zu: Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hrsg.): *Griff nach dem Westen*. Die ‚Westforschung‘ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960). Münster 2003, in: H-Soz-u-Kult, 12.05.2003, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-2-082>> (im Folgenden zitiert als: Schöttler, *Rezension Griff nach dem Westen*).

zepts; wir können ihn als die zum ‚Grenzraum‘ transformierte Westgrenze des Deutschen Reiches verstehen. Ich möchte, bevor ich auf den ‚Westraum‘ zu sprechen komme, daher zunächst das abstrakte politische Konzept des ‚Grenzlandes‘ skizzieren.

## Grenze, „Grenzland“ und Grenzlandpolitik: Die Transformation der Peripherie

Wenn ich mich dem ‚Westraum‘ auf dem Umweg über die Grenze nähere, so sind damit weniger die geographisch markierten und rechtlich fixierten Grenzlinien des 1871 im Schloss von Versailles konstituierten deutschen Nationalstaates gemeint.<sup>2</sup> Es soll vielmehr um ein *politisches Konzept* gehen, das in einer spezifischen Weise mit dem völkischen Nationsentwurf der Politischen Romantik verknüpft war und das sich insofern von den Konzepten unterschied, die andere europäische Nationalstaaten von ihren territorialen Peripherien besaßen.<sup>3</sup> Ausgangspunkt dieser konzeptuellen Diskrepanz ist das Verständnis der deutschen Nation als ontologischer Einheit von *Volkstum* und *Landschaft*,<sup>4</sup> welche unabhängig von der aktuellen rechtlichen Form und geographischen Größe des Staates bestehe und daher immer auch über eine eigene, keineswegs mit der Staatsgrenze identische Grenze verfüge. Auf der Grundlage dieses Entwurfs haben wir es daher a priori mit *Grenzen im Plural* zu tun, zwischen denen sich zwangsläufig ein Raum auftut, der weder ganz Inland noch ganz Ausland ist. Dies bedeutet nicht, dass nicht auch andere Nationalstaaten Vorstellungen von Grenzräumen zwischen ihrer rechtlich geltenden und einer anderen, als besser betrachteten Grenzlinie entwickelten. Im Unterschied zur deutschen Vorstellung resultierte eine solche Verräumlichung der Grenze jedoch nicht aus einer konzeptuellen, dem Nationsmodell selbst eingeschriebenen Divergenz zwischen dem Raum des Staats und dem des Volkes. Sprachen andere Staaten ihrer Grenze räumliche Eigenschaften zu, etwa als Kontrollzone, Irredenta, Kondominat oder Glacis, so resultierte dies in aller Regel aus polizeilichen Erwägungen, politischen oder kulturellen Konflikten, zwischenstaatlichem Dissens über den genauen Grenzverlauf oder militärstrategischem Kalkül. In Deutschland hingegen erfuhr die Grenze eine viel grundlegendere Transformation, in deren Verlauf die Grenzlinie in einen *Grenz-Raum* oder ein *Grenz-Land* aufging und, mehr noch, dieser Raum selbst als Grenze imaginiert wurde. Der ‚Grenzraum‘ bildete ein in

2 Zur Geschichte der deutschen Westgrenze vgl. Mieck, Ilja: Deutschlands Westgrenze, in: Demandt, Alexander (Hrsg.): Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990, S. 191-233, insbes. S. 216-220; Roth, Francois: La frontière franco-allemande 1871-1918, in: Haubrichs, Wolfgang/Schneider, Reinhard: Grenzen und Grenzregionen. Frontières et régions frontalières. Borders and Border Regions, Saarbrücken 1993, S. 131-145 (im Folgenden zitiert als: Haubrichs u.a. [Hrsg.], *Grenzen und Grenzregionen*).

3 Vgl. hierzu die vergleichende Analyse deutscher und französischer Grenz-Begriffe bei Schmale, Wolfgang: „Grenze“ in der deutschen und französischen Frühneuzeit, in: Schmale, Wolfgang/Stauber, Reinhard (Hrsg.): Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit, Berlin 1998, S. 50-75.

4 Vgl. Mosse, Georg L.: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1991, S. 24ff (im Folgenden zitiert als: Mosse, *Die völkische Revolution*).

dieser Form einzigartiges Raumkonzept, das die territoriale Fixiertheit nationalstaatlicher Macht – und mit ihr die Souveränität der Nachbarstaaten – konkretisierte und an ihrer Stelle ein neuartiges Feld politischen Denkens und Handelns konstituierte: die ‚Grenzlandpolitik‘.

Diese *Transformation der Grenze* in einen Raum stand in keiner unmittelbaren Kontinuität zu den räumlichen Organisationsformen der Peripherie des mittelalterlichen Reiches, den *Marken*. Wenngleich im deutschen Diskurs immer wieder auf die Grenzmarken des karolingischen Reiches oder die Markgrafschaften des Heiligen Römischen Reiches verwiesen wurde, aus welchen sich nach Hans F. Helmolt seit dem 12. Jahrhundert allmählich lineare Grenzen herausgebildet hätten,<sup>5</sup> so stellten diese Gebilde mit ihren politischen, sozialen, rechtlichen und militärischen Sonderformen keine aktuelle Erfahrung mehr dar, an die sich hätte anknüpfen lassen. Eine Ausnahme bildete allein die so genannte Militärgrenze im Südosten des Heiligen Römischen Reiches, die angesichts der osmanischen Expansion ab 1535 sukzessive entstanden und nach zahlreichen Modifikationen erst 1881 endgültig aufgelöst worden war.<sup>6</sup> Die Militärgrenze mit ihrer Sozialform des Wehrbauern­tums bildete gleichsam eine Brücke zwischen den mittelalterlichen Marken und den ‚Grenzraum‘-Konzepten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Wir werden sehen, wie diese Brücke zuerst von Akteuren des Alldeutschen Verbandes, später dann von Vertretern der Kriegszielbewegung und der Geopolitik begangen worden ist. An dieser Stelle genügt jedoch die Feststellung, dass es nicht um eine bloße Wiederbelebung der Militärgrenze oder der Marken ging, sondern um eine ausgesprochen moderne Operationalisierung des ‚Grenzraum‘-Konzepts. Hierbei bildeten Marken und Militärgrenzen auch und gerade deshalb wesentliche Bezugspunkte, weil sie als frühe bevölkerungspolitische Regime lesbar waren, die es zwar nicht eins zu eins, jedoch in einer der Dynamik der Zweiten Industriellen Revolution angemessenen Weise zu aktualisieren gelte.<sup>7</sup> Das deutsche Konzept der Grenze als Raum sollte daher nicht als ein Hereinragen vormoderner Traditionen in die Moderne, sondern als ein genuin modernes Projekt verstanden werden.

Dieses Projekt entstand an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Schnittpunkt des Volkstumsdiskurses mit dem Raumdiskurs. Beide Diskurse waren bereits frühzeitig verknüpft gewesen, wenn etwa Geographen, inspiriert durch das ‚Volkstum‘-Konzept der Politischen Romantik, die Nation

---

5 Helmolt, Hans F.: Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland, in: *Historisches Jahrbuch* 17 (1896), S. 235-264. Zur Markentheorie als Gemeinplatz des geographischen Diskurses vgl. Maull, Otto: Politische Grenzen (Weltpolitische Bücherei, Bd. 3), Berlin 1925, S. 5f. – Dem gegenüber zeigen neuere Forschungen, dass seit der Spätantike lineare Grenzziehungen belegt sind. Im mittelalterlichen Europa waren Grenzlinien in Form gedachter Linien zwischen markierten Punkten keine Seltenheit. Diese Praxis wurde seit dem 13. Jahrhundert offenbar aus technischen und verhandlungspragmatischen Gründen intensiver genutzt. Vgl. hierzu Schneider, Reinhard: Lineare Grenzen. Vom frühen bis zum späten Mittelalter, in: Haubrichs u.a. (Hrsg.), *Grenzen und Grenzregionen*, S. 51-68.

6 Zur Militärgrenze vgl. Amstadt, Jakob: Die k. k. Militärgrenze 1522-1881, Würzburg 1969 (im Folgenden zitiert als: Amstadt, *Die k. k. Militärgrenze*) sowie die im Kapitel *Marken und Militärgrenzen* angegebene Literatur.

7 Vgl. Hasse, Ernst: Neue deutsche Militärgrenzen, in: *Alldeutsche Blätter* 4 (1894), S. 166 (im Folgenden zitiert als: Hasse, *Neue deutsche Militärgrenzen*).

nicht mehr vorrangig anhand ‚natürlicher Grenzen‘ wie Gebirgskämme, Flussläufe, Sumpfbereiche oder Küsten territorialisierten, sondern sprachliche, volkskulturelle oder kulturlandschaftliche Gegebenheiten in den Blick nahmen.<sup>8</sup> Die verzögerte Herausbildung des deutschen Nationalstaates hatte es nahe gelegt, die Grenzbestimmung des ‚deutschen Landes‘ oder ‚deutschen Volkes‘ als ein in die Zukunft gerichtetes Projekt zu begreifen und sich weniger am Gefüge des Deutschen Bundes zu orientieren, sondern Umfang und Grenzen eines erst noch zu konstituierenden Staates zu antizipieren. Dabei nahm die Geographie für sich in Anspruch, die Grenzen nicht entlang politischer Interessen zu ziehen, sondern „aus der Erde selbst“ abzuleiten: „Die suggestive Kraft dieses Weltbildes lag“, so Hans Dietrich Schultz, „offen zutage: Es enthält sowohl die Vision eines ewigen Friedens als auch die Versuchung, Eroberungswünsche als erd-moralisch abgesicherte Verpflichtung zur politischen Vollstreckung zu bringen.“<sup>9</sup> Bismarcks Politik einer kleindeutschen Staatsgründung unter preußischer Hegemonie hatte zu einer Ausdifferenzierung dieses Denkens geführt: Während manche Geographen den neuen Nationalstaat mit ‚Deutschland‘ identifizierten, verwiesen andere auf die fortbestehende Diskrepanz zwischen ‚Staats-‘ und ‚Volksboden‘ oder beschrieben ein konzentrisch um Deutschland gelagertes, wirtschaftlich, politisch und militärisch von ihm dominiertes ‚Mitteleuropa‘.<sup>10</sup> Die Transformation der Grenzen hatte damit eine Spiegelung erfahren, tat sich doch nun nicht mehr nur zwischen Staat und Nation, sondern auch zwischen ‚Deutschland‘ und ‚Mitteleuropa‘ ein Zwischenraum auf.<sup>11</sup>

Entscheidend war nun, dass sich die Frage der idealen und wünschenswerten Grenzen des deutschen oder mitteleuropäischen Raumes am Ende des 19. Jahrhunderts mit Raumtheorien verband, die auf der Basis universal geltender und naturwissenschaftlich formulierter Prinzipien von einer grundsätzlichen Räumlichkeit der Grenzen ausgingen und auf diese Weise einen neuartigen, nicht mehr zwingend auf den deutschen Nationsentwurf rekurrierenden Begründungszusammenhang schufen. Dieses neue Paradigma lieferte die *Politische Geographie* Friedrich Ratzels. Die Räumlichkeit der Grenze entsprang für ihn nicht mehr der Diskrepanz zweier oder mehrerer regional divergierender Grenzlinien, so wie etwa Staats- und Sprachgrenze einen Zwischenraum bildeten. Vielmehr waren die Grenzlinien selbst aus seiner Sicht nichts weiter als theoretische, kartographische oder juristische Abstraktionen von Räumen, die ihrerseits Austragungsorte eines permanenten Kampfes um ‚Lebensraum‘ seien.<sup>12</sup> Die Transformation der Grenze von der Linie zum

8 Schultz, Hans Dietrich: Deutschlands „natürliche“ Grenzen. „Mittellage“ und „Mitteleuropa“ in der Diskussion der Geographen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 15 (1989), S. 248-281 (im Folgenden zitiert als: Schultz, *Deutschlands „natürliche“ Grenzen*).

9 Ebd., S. 250.

10 Ders.: Land – Volk – Staat. Der geographische Anteil an der „Erfindung“ der Nation, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51 (2000), S. 4-16.

11 Dies gilt insbesondere im Anschluss an das von Friedrich Naumann geprägte ökonomische Mitteleuropa-Konzept. Vgl. Naumann, Friedrich: *Mittel-Europa*, Berlin 1915 (im Folgenden zitiert als: Naumann, *Mitteleuropa*). Vgl. auch Peschel, Andreas: Friedrich Naumanns und Max Webers „Mitteleuropa“, Dresden 2005.

12 Vgl. Ratzel, Friedrich: Ueber allgemeine Eigenschaften der geographischen Grenzen und über ihre politische Bedeutung, in: *Berichte über die Verhandlungen*



Raum war damit erweitert zu einer Transformation von der *Fixiertheit der Grenzlinie* zu einer *Dynamik des ‚Grenzraumes‘*, die jegliche Grenze inmitten fortwährender sozialdarwinistischer Kämpfe um Raum und Ressourcen situierte.<sup>13</sup>

Dieser Verschränkung des deutschen Grenzdiskurses mit der politisch-geographischen Raumtheorie war, so meine Ausgangshypothese, konstitutiv für die Karriere eines ‚Grenzraum‘-Konzepts, das neben der Staatsgrenze auch diejenigen Grenzen in Räume auflöste, die bis dahin die Nation im völkischen Sinne territorialisiert hatten. Der ‚Lebensraum‘ dieser Nation war nicht mehr durch die Reichweite der Sprache definiert oder durch ‚natürliche Grenzen‘ vorgegeben, sondern von einer Vielzahl dynamischer Faktoren wie etwa dem Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum abgängig. Die Frage nach den idealen Grenzen Deutschlands löste sich also in einer sehr grundlegenden Weise von den traditionellen Definitionsmerkmalen. Gleichzeitig öffnete die Politische Geographie den Grenzdiskurs für ganz andere Disziplinen, Semantiken und Symbole. Denn Ratzel behauptete eine Analogie aller in der unbelebten wie belebten Natur einschließlich der menschlichen Gesellschaft zu beobachtenden Grenzerscheinungen. Die Relativierung der Grenzlinien zugunsten der Raumbewegungen erhielt dadurch den Rang eines Naturgesetzes: politische oder kulturelle Grenzen unterschieden sich nur noch graduell von den diffusen und veränderlichen Peripherien eines Geröllfeldes, einer Pflanzenart, einer Klimazone, eines Marktes, einer ‚Rasse‘ oder einer ‚primitiven‘ Gesellschaft.<sup>14</sup> Gleichzeitig schrieb Ratzel der Staatsgrenze biologische Eigenschaften zu und definierte sie als das „peripherische Organ“<sup>15</sup> eines Organismus, zu dessen Zentrum sie in unmittelbarer „Correlation“<sup>16</sup> stünde. Die Grenze stellte damit keine nachrangige Kategorie gegenüber dem Zentrum mehr dar, sondern emanzipierte sich zu einem ihm gleichrangigen und komplementären Raum, der das Ganze gleichermaßen repräsentierte.<sup>17</sup> Ratzels Grenze war also ein Raum voller Dynamik und Leben, in

---

gen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Philologisch-Historische Classe, Jg. 1892, S. 53-105 (im Folgenden zitiert als: Ratzel, *Allgemeine Eigenschaften*); ders.: Politische Geographie, 3. Aufl., München u.a. 1925, insbes. S. 286, 384-390 (im Folgenden zitiert als: Ratzel, *Politische Geographie*); ders.: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen politischen Geographie, in: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 42 (1896), S. 97-107 (im Folgenden zitiert als: Ratzel, *Gesetze des räumlichen Wachstums*).

13 Zum Raumkonzept Ratzels vgl. Köster, Werner: Die Rede über den „Raum“. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts, Heidelberg 2002, S. 59-71 (im Folgenden zitiert als: Köster, *Rede über den „Raum“*).

14 Vgl. Ratzel, *Politische Geographie*, S. 385.

15 Ratzel, *Allgemeine Eigenschaften*, S. 96.

16 Ratzel, Friedrich: Staat und sein Boden, in: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 17 (Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 39), Leipzig 1897, S. 49f (im Folgenden zitiert als: Ratzel, *Staat und sein Boden*).

17 Zum Verhältnis von ‚Grenze‘ und ‚Mitte‘ im Konstruktionsprozess der deutschen Nation vgl. Gibas, Monika (Hrsg.): Mitten und Grenzen. Zu zentralen Deutungsmustern der Nation, Leipzig 2003 (im Folgenden zitiert als: Gibas [Hrsg.], *Mitten und Grenzen*).

dem sich die vorwärts treibenden Kräfte des ‚Lebensraumes‘ verdichteten und in dem sich die Kämpfe um die Zukunft der Nation vollzögen.

Noch ein anderer Punkt scheint mit entscheidend zu sein. Indem Ratzel den ‚Raum‘ und seine Begrenzung, wie Werner Köster betont, zur „Dynamik des kapitalistisch-industrialisierten Weltmarktes“ in Beziehung setzte und zugleich dem Umstand Rechnung trug, „daß dieser alle bodenständigen Ordnungen in einem weltumspannenden Verkehr auflöst“,<sup>18</sup> wurde die Grenze zu einer regulierenden biopolitischen Institution am Kreuzungspunkt der deterritorialisierenden Dynamik der Zweiten Industriellen Revolution und der reterritorialisierenden Programmatik einer völkischen Sozial- und Bevölkerungspolitik, welche die Kategorie des ‚Volkstums‘ in ein umfassendes Programm der Eroberung und Besiedlung neuen ‚Volksbodens‘ als Mittel zur Befriedung der inneren Klassegegensätze einbettete. Diese neuartige Verbindung von Bio- und Geopolitik<sup>19</sup> trat in der alldeutschen Bewegung und ihren Kriegszielvorstellungen offen zutage und mündete schließlich in einer Politik der „völkischen Flurbereinigung“, deren Anfänge Hans Mommsen im Ersten Weltkrieg erkennt.<sup>20</sup> In diesem Kontext kam es zu einer Anwendung des Mark-Begriffs auf die zu annektierenden und zu germanisierenden Gebiete,<sup>21</sup> bevor Karl Haushofer in den räumlich gestaffelten Fronten des Stellungskrieges eine Wiedergeburt der Marken erkannte und sie zum Prototyp der modernen Grenze schlechthin erklärte.<sup>22</sup>

Mit der Kriegsniederlage des Deutschen Reiches von 1918 gewannen die transformierten Grenzen eine enorme politische, ideologische und symbolische Bedeutung. Die neuartige Gewalterfahrung des Krieges, die Besetzung und Entmilitarisierung des Rheinlandes, die territorialen Veränderungen

18 Vgl. Köster, *Rede über den „Raum“*, S. 63.

19 Beide Termini begegnen und in dieser Verschränkung explizit erstmals 1933. Vgl. Kohl, Louis von: Biopolitik und Geopolitik als Grundlagen einer Naturwissenschaft vom Staate, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 10 (1933), S. 305-310. Der Begriff *Biopolitik* bezeichnet bei v. Kohl eine „naturwissenschaftlich begründete Geschichtsforschung“, die „die Entwicklung des Volkskörpers und seines Lebensraumes in der Zeit“ untersuche und ihr Augenmerk besonders auf die „Bedeutung der Rasselemente“ (S. 308) richte. Gemeinsam mit der *Geopolitik* stelle sie im Gegensatz zur traditionellen Historiographie eine „wissenschaftliche[.] Begründung des Nationalismus“ (S. 310) dar. In einer Vorbemerkung (ebd., S. 304f) weist die Redaktion der Zeitschrift eine Gleichrangigkeit von Geopolitik und Biopolitik zurück und ordnete letztere der ersteren unter.

20 Vgl. die Überlegungen zur „völkischen Flurbereinigung“ und Umsiedlungspolitik in den besetzten polnischen Gebieten bei Mommsen, Hans: *Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters*, Bonn 2004, S. 117-136 (im Folgenden zitiert als: Mommsen, *Der Erste Weltkrieg*); vgl. allgemein auch Heinemann, Isabel/Wagner, Patrick (Hrsg.): *Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006.

21 Vgl. exemplarisch Claß, Heinrich: *Denkschrift betreffend die national-, wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele des deutschen Volkes im gegenwärtigen Kriege*, Sept. 1914, in: Opitz, Reinhard (Hrsg.): *Europastrategien des deutschen Kapitals 1900-1945*, Köln 1977, S. 226-266 (im Folgenden zitiert als: Claß, *Denkschrift* bzw. Opitz, *Europastrategien*).

22 Siehe die im Kapitel *Die Westfront als prototypische Grenze des 20. Jahrhunderts* aufgeführten Belege sowie Schumacher, Rupert von: *Der Raum als Waffe. Versuch einer raumpolitischen Strategie*, Berlin 1935, S. 130 (im Folgenden zitiert als: Schumacher, *Raum als Waffe*).

durch den Friedensvertrag von Versailles, die Spannungen und Konflikte in den Grenzgebieten, die semistaatlichen und extralegalen Formen und Formationen der ‚Selbsthilfe‘, die Migration, Organisation und Interessenartikulation von ‚Grenz- und Auslandsdeutschen‘<sup>23</sup> und nicht zuletzt die enorme Bedeutung dieser Kämpfe für das Selbstbild einer sich modernisierenden, verjüngenden und radikalierenden Rechten<sup>24</sup> verliehen der Vorstellung räumlich-dynamischer Grenzen eine außerordentliche Aktualität, Attraktivität und Brisanz.<sup>25</sup> Die Ereignisfolge der Nachkriegskrisen ließ die Grenze nicht länger als eine zwischenstaatliche Normalität garantierende, sondern als eine gewaltsam aufgezwungene Linie erscheinen, und so lag es nicht fern, diese Linie in einem Raum aufgehen zu lassen, der sich wie eine Kluft suspendierter Normalität zwischen In- und Ausland legte und in dem der Krieg eben noch nicht verloren, die letzte Schlacht noch nicht geschlagen, das letzte Wort über die Grenzen noch nicht gesprochen war. Hierin scheint mir der Kern einer spezifischen *Grenzlandideologie* zu liegen, die sich innerhalb der völkischen und jungkonservativen Milieus<sup>26</sup> der frühen 1920er Jahre rasch entfaltete und von intellektuellen Vordenkern wie Arthur Moeller van den Bruck,<sup>27</sup> Max Hildebert Boehm,<sup>28</sup> Karl C. von Loesch<sup>29</sup> und Karl Haushofer<sup>30</sup>

23 Vgl. hierzu Oltmer, Jochen: Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005.

24 F.W. von Oertzen beginnt seine apologetische Geschichte der Freikorps mit dem Kapitel „Kampf um die deutschen Grenzen“. Vgl. ders.: Die deutschen Freikorps 1918-1923, München 1937.

25 Zu den Argumentationsmustern des öffentlichen Diskurses der Zwischenkriegszeit vgl. Conze, Vanessa: Die Grenzen der Niederlage. Kriegsniederlagen und territoriale Verluste im Grenz-Diskurs in Deutschland (1918-1970), in: Horst, Carl/Kortüm, Hans-Henning/Langwiesche, Dieter/Lenger, Friedrich (Hrsg.): Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen, Berlin 2004, S. 163-184, hier: 168-178 (im Folgenden zitiert als: Conze, *Grenzen der Niederlage*); vgl. auch Duppler, Jörg/Gross, Gerhard P. (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München 1999.

26 Der Begriff „jungkonservativ“ wird im Folgenden für ein breites Spektrum der radikalen Rechten verwendet, das seine Identität u.a. aus einer bewussten Abgrenzung vom Konservatismus wilhelminischer Prägung, einer bewussten Hinwendung zur Modernität sowie dem Gewalterlebnis des Ersten Weltkrieges bezog. Vgl. hierzu Petzold, Joachim: Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik, 2. Aufl., Köln 1983 (im Folgenden zitiert als: Petzold, *Wegbereiter*); Lenk, Kurt: Deutscher Konservatismus, Frankfurt a.M. u.a. 1989; Sternhell, Zeev: Von der Aufklärung zum Faschismus und Nazismus. Reflexionen über das Schicksal von Ideen in der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Jäger, Siegfried/Paul, Jobst (Hrsg.): „Diese Rechte ist immer noch Bestandteil unserer Welt“. Aspekte einer neuen Konservativen Revolution, Duisburg 2001, S. 7-48. Zur Problematik der Termini „Konservatismus“ bzw. „Konservative Revolution“ vgl. Kondylis, Panajotis: Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Stuttgart 1986.

27 Vgl. Moeller van den Bruck, Arthur: Das Dritte Reich, hrsg. von Hans Schwarz, 3. Aufl. Hamburg 1931, S. 235-244 (im Folgenden zitiert als: Moeller van den Bruck, *Das Dritte Reich*); ders.: Sozialismus und Außenpolitik, hrsg. v. Hans Schwarz, Breslau 1933, S. 31-40, 61-74.

28 Boehm, Max Hildebert: Europa irredenta. Eine Einführung in das Nationalitätenproblem der Gegenwart, Berlin 1923; ders.: Die deutschen Grenzlande, Berlin 1925 (im Folgenden zitiert als: Boehm, *Die deutschen Grenzlande*); ders./ Loesch, Karl C. von: Die grenz- und volkspolitischen Folgen des Frie-

theoretisch fundiert wurde. Das ‚Grenzland‘ wurden für sie zum Symbolraum, in dem die erlebte Kriegsniederlage und der demütigende ‚Diktatfrieden‘ mit Situationen des tragischen Schicksals, der volksgemeinschaftlichen Bewusstwerdung, der heroischen Bewährung des Einzelnen und seiner erlösenden Tat überschrieben wurde. Dies war ein Raum des perpetuierten Ausnahmezustandes, der unter Umständen auch ein Krieg sein konnte – ein offener oder ein latenter Krieg, der ein strategisches Handeln erforderte, das auf eine Aneignung dieses besonderen Raumes zielte. Seine Prekarität, Nicht-Normalität und Gewalt erschienen als eine besondere Intensität der nationalen Energien, was dem ‚Grenzland‘ Vorbild- und Modellcharakter für ein ‚Drittes Reich‘ im Sinne der Jungkonservativen, später dann auch der Nationalsozialisten, verlieh.<sup>31</sup> Wie der Symbolraum *Mitte*, stand der Symbolraum *Grenze* pars pro toto für die Nation, repräsentierten sie jedoch auf eine andere Weise.<sup>32</sup> In einer zugespitzten Form konnten ‚Grenze‘ und ‚Mitte‘ sogar an ein und demselben Ort zusammenfallen: Österreich etwa begegnet uns im grenzlandpolitischen Diskurs der Zwischenkriegszeit als ein zum Grenzland gewordenes Zentrum des Reiches, Berlin als eine durch das Näherücken des polnischen Hoheitsgebiets und die zunehmende Fernwirkung der gegnerischen Waffen zur Grenzstadt werdende Hauptstadt.<sup>33</sup>

---

densschluss (= Schnee, Heinrich/Draeger, Hans [Hrsg.]: *Zehn Jahre Versailles*, Teil 3), Berlin 1930; ders.: *Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften*, Göttingen 1932.

- 29 Loesch, Karl C. von: *Die Grenzfrage*, in: Moeller van den Bruck, Arthur/ Gleichen, Heinrich von/Boehm, Max Hildebert (Hrsg.): *Die Neue Front*, Berlin 1922, S. 261-265; ders. (Hrsg.): *Volk unter Völkern* (Bücher des Deutschtums, Bd. 1), Breslau 1925 (im Folgenden zitiert als: Loesch [Hrsg.], *Volk unter Völkern*); ders. (Hrsg.): *Staat und Volkstum* (Bücher des Deutschtums, Bd. 2), Berlin 1926 (im Folgenden zitiert als: Loesch [Hrsg.], *Staat und Volkstum*).
- 30 Haushofer, Karl: *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*, Berlin 1927 (im Folgenden zitiert als: Haushofer, *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*).
- 31 Zum Begriff des ‚Dritten Reiches‘ vgl. Sontheimer, Kurt: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1962, S. 222-250; Kettenacker, Lothar: *Der Mythos vom Reich*, in: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*, Frankfurt a.M. 1983, S. 261-289; Schönwalder, Karen: *Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1992, S. 61-63; Koenen, Andreas: *Visionen vom „Reich“*. Das politisch-theologische Erbe der Konservativen Revolution, in: Göbel, Andreas/van Laak, Dirk/Villinger, Ingeborg (Hrsg.): *Metamorphosen des Politischen. Grundfragen politischer Einheitsbildung seit den 20er Jahren*, Berlin 1995, S. 53-74.
- 32 Vgl. exemplarisch Moeller van den Bruck, *Das dritte Reich*, S. 237.
- 33 Vgl. am Beispiel Österreichs: Farkas, Reinhard: *„Alpenland“ – „Grenzland“?* Politische Diskurse in Österreich im Spannungsfeld regionalistischer, völkischer und multikultureller Konstruktionen, in: Gibas, *Mitten und Grenzen*, S. 66-81; sowie am Beispiel des Aachener Dreiländerecks Müller, Thomas: *Der „Grenzraum“ als „Mitte“*. Grenzübergreifende Identitätspolitik im Städtedreieck Aachen-Maastricht-Liége, in: Gibas, Monika/Haufe, Rüdiger (Hrsg.): *„Mythen der Mitte“*. Regionen als nationale Wertezentren. Konstruktionsprozesse und Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert, Weimar 2005, S. 267-286 (im Folgenden zitiert als: Müller, *Identitätspolitik*).

Der Komplex von Grenzlandideologie, Grenzlandpolitik und nicht zuletzt Grenzlandforschung war es, den nicht wenige Angehörige der besatzungs- und bevölkerungspolitischen Funktionselite des Zweiten Weltkrieges in ihrer politischen Sozialisation durchliefen, sprich: in dem sie lernten, die Grenzen in einer bestimmten Weise wahrzunehmen und zu konzeptualisieren.<sup>34</sup> Während Angehörige der Frontgeneration es verstanden, den ‚Grenzraum‘ als eine fortdauernde Front in Szene zu setzen, boten die zahllosen, oft regional spezialisierten ‚Grenzlandämter‘ der Jugend- und Studentenbünde der nachfolgenden Kriegsjugendgeneration vielfältige Möglichkeiten, auf ‚Grenzlandfahrten‘ ein zumindest symbolisches Fronterlebnis nachzuholen.<sup>35</sup> Front und Grenze verbanden sich zu einem Kampf- und Tatmythos, mit dem die von Stefan Wildt charakterisierte „Generation des Unbedingten“<sup>36</sup> frühzeitig Führungsansprüche auf dem Terrain der Grenzlandpolitik anmeldete. Was sie in besonderer Weise für besatzungspolitische Funktionen qualifizierte, war, dass sie über genaue Kenntnisse von Grenzregionen oder Konfliktparteien, über intensive Kontakte zu national, ideologisch und generationell verwandten Gruppen und Personen im Ausland und im deutschen Exil sowie über funktionierende grenzübergreifende Nachrichtennetze und Kommunikationswege, gleichzeitig aber über ein Raumkonzept verfügte, das es erlaubte, eine Vielzahl von Regionen, Konflikten, Akteuren und Praxen auf der Mesoebene eines ‚Ostlandes‘ oder eines ‚Westraumes‘ (und mitunter auch einer ‚Südmark‘ oder eines ‚Nordlandes‘)<sup>37</sup> zueinander in Beziehung zu

- 
- 34 Vgl. Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Hirschfeld, Gerhard/Jersak, Tobias (Hrsg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mittelweg und Distanz*, Frankfurt a.M. u.a. 2004, S. 17-42 (im Folgenden zitiert als: Herbert, *Wer waren die Nationalsozialisten?*).
- 35 Vgl. Gründel, E. Günther: *Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise*, München 1932 (im Folgenden zitiert als: Gründel, *Sendung der jungen Generation*). Gründel setzt Front- und Kriegsjugendgeneration hierbei explizit mit der Grenzlandpolitik in Beziehung und leitet den Begriff einer „Grenzlandjugend“ ab (vgl. ebd., S. 24-42, insbes. S. 34).
- 36 Wildt, Michael: *Generation des Unbedingten. Das Führerkorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2003.
- 37 Die Begriffe ‚Süd(ost)mark‘ und ‚Nordmark‘ fanden in der Grenzlandbewegung parallel zu ‚Westmark‘ und ‚Ostmark‘ Verwendung, so exemplarisch in Schulungsheften der Vereine Deutscher Studenten (vgl. das Heft „Der Kampf um den deutschen Volksboden“, in: Berensmann, Wilhelm/Stahlberg, Wolfgang/Koepf, Friedrich (Hrsg.): *Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch*, bearb. v. Angehörigen des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten, Frankfurt a.M. 1926 [im Folgenden zitiert als: Berensmann u.a. [Hrsg.], *Deutsche Politik*], 4. Teil, S. 3, 14, 21, 31). Zur Entstehung und Bedeutungsaufladung des Begriffs ‚Nordland‘ im Kaiserreich vgl. Zernack, Julia: *Anschauungen vom Norden im deutschen Kaiserreich*, in: Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): *Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871-1918* (im Folgenden zitiert als: Puschner u.a. [Hrsg.], *Handbuch der „völkischen Bewegung“*), München u.a. 1996, S. 483-51, ferner Käufer, Stefan: *Nordland. Anmerkungen zum deutschen Skandinavienbild*, in: *Aus Politik und Zeitgeschehen*, 15.11.2004, S. 34-38. – Der Begriff ‚Südmark‘ fand frühzeitig als Eigenbezeichnung eines völkischen Bundes in Kärnten Verwendung, vgl. Puschner, Uwe: *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich*.

setzen. Die Vorstellung der Grenze als Ort perpetuierter Gewalt und suspendierter Normen legitimierte zudem ein Wechselspiel offener und verdeckter Methoden, friedlicher und militaristischer Semantiken, legaler und illegaler Operationen. Je nach Kalkül konnte eine Grenze als „Front“ oder „Brücke“,<sup>38</sup> eine Bevölkerungsgruppe als „volksdeutsch“ oder „entdeutsch“, eine Region als „Schutz-“, „Gleichgewichts-“ oder „Angriffsgrenze“<sup>39</sup> konzeptualisiert sein. Diese taktisch kalkulierte, mitunter dezisionistisch gehandhabte Operationalisierung des Grenzraum-Konzepts zeichnete die jungkonservativen Grenzlandaktivisten der Weimarer Republik wie kaum eine andere Gruppe für das Unternehmen einer geo- und biopolitischen Neuordnung Europas aus. So lesen sich denn auch die im Rahmen des *Generalplans Ost* angestellten Planungen zur Errichtung der drei „Marken“ Gotengau (Krim), Ingermanland (Leningrader Gebiet) und Memel-Narev und der 37 zwischen ihnen anzulegenden „Stützpunkte“<sup>40</sup> wie Übersteigerungen des geopolitischen Raumkonzepts der Grenzlandaktivisten.

Die vorliegende Untersuchung kann *auch* als eine Geschichte des politischen Konzepts von Grenze und als ein Beitrag zum Grenzdiskurs der deutschen Rechten gelesen werden. Doch steht dies nicht im Vordergrund, sondern gehört zum Kontext eines konkreter gefassten Untersuchungsgegenstandes. Denn uns interessiert, wie die allgemeinen Konzepte von Grenze, Grenzland und Grenzlandpolitik auf die Westgrenze angewandt, zum Konzept eines ‚Westraumes‘ konkretisiert und zu einer politischen Strategie der Aneignung dieses Raumes operationalisiert wurden.

## „Westmark - Westland - Westraum“: Die transformierte Westgrenze

Nach dem bisher Gesagten können wir den ‚Westraum‘ als regionale Konkretion eines abstrakten Konzepts begreifen, dass die Grenzlinien unter Verweis auf die völkisch definierte Nation oder auf allgemeine bio- und geopolitische Dynamiken in Räume transformierte, die letztlich losgelöst von der juristischen Staatsgrenze bestanden und verliefen. Zugleich können wir den ‚Westraum‘ als Teil einer politischen Praxis der deutschen Rechten interpretieren, welche das abstrakte ‚Grenzraum‘-Konzept in einen politischen Aktionsraum übersetzte und diesen vor dem Erlebnishintergrund des Ersten Weltkrieges und seiner Folgekrisen ideologisch ausfüllte und in Form grenzlandpolitischer Organisationen institutionalisierte.

Es darf daher nicht verwundern, dass der ‚Westraum‘ keiner gegebenen geographischen, politischen oder historischen Region entsprach. Wie das ab-

---

Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 107 (im Folgenden zitiert als: Puschner, *Völkische Bewegung*).

38 Boehm, Max Hildebert: Das mitteleuropäische Nationalitätenproblem und die europäische Einheitsbewegung, in: *Volk und Reich* 2 (1926), S. 364-368, hier: 367 (im Folgenden zitiert als: Boehm, *Nationalitätenproblem*).

39 Haushofer, *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*, S. 152-155.

40 Vgl. Madajczyk, Czeław (Hrsg.): Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München u.a. 1994, S. VIII f (im Folgenden zitiert als: Madajczyk [Hrsg.]: *Generalplan Ost*).

strakte ‚Grenzraum‘-Konzept selbst, stellte er ein in höchstem Maße artifizielles Regionskonstrukt dar. Er war weder durch eine aktuelle oder frühere nationalstaatliche Grenze definiert, noch folgte er der Sprachgrenze zwischen den germanischen und romanischen Sprachfamilien, setzte sich aus bestehenden Verwaltungseinheiten wie Provinzen, Departements oder Bezirken zusammen oder entsprach einem zusammenhängenden Wirtschaftsraum.<sup>41</sup> Auch die im Diskurs häufig angeführten frankophonen Territorien im Westen des Heiligen Römischen Reiches, die so genannte Reichsromania,<sup>42</sup> entsprachen dem ‚Westraum‘ allenfalls grob, und auch von einer gleichzeitigen Zugehörigkeit aller dem ‚Westraum‘ zugeschriebenen Gebiete zum mittelalterlichen Reich kann nicht gesprochen werden. Ebenso wenig hat es, wie Wolfgang Freund hervorhebt, jemals eine ‚Westmark‘ des Reiches gegeben – „erst recht keine Westmark gegen das Romanentum.“<sup>43</sup> Der Begriff ‚Westraum‘ war, ebenso wie ‚Westmark‘ und ‚Westland‘, ein Neologismus. Ich schlage daher vor, ihn als die zu einem Raum transformierte Westgrenze des Deutschen Reiches zu definieren. Als solche schob er sich auf einer mittleren Maßstabsebene zwischen die Mikroebene der gegebenen Orte und Regionen und die Makroebene der Staaten und Nationen und bot die Folie, auf der eine neue Raum-Ordnung jenseits der geltenden zwischenstaatlichen Grenzen und Normen entwickelt werden konnte.

Als Konkretion des ‚Grenzraum‘-Konzepts hafteten dem ‚Westraum‘ eine Reihe allgemeiner Eigenschaften der transformierten Grenze an. So lag es nahe, ihm all jene bio- und geopolitischen Dynamiken zuzuschreiben, in denen Ratzel und Haushofer ein naturwissenschaftliches Grundgesetz erkannt zu haben glaubten. Es lag nahe, ihn als einen Raum perpetuierter Prekarität und Gewalt zu begreifen, seine Geschichte als ein Wechselspiel von Grenze und Front zu deuten, ihm eine Autonomie gegenüber den geltenden Staatsgrenzen zuzuerkennen und die innerhalb und zwischen den Staaten geltenden Normen und Normalitäten in ihm als suspendiert zu betrachten. Ebenso war es leicht, ihn in eine enge Beziehung zur Mitte der Nation zu setzen oder ihn selbst als eine zur Grenze gewordene Mitte zu begreifen. Hierbei stellte der ‚Westraum‘ mitunter nicht einmal einen geographischen, sondern einen ideologischen Raum dar, in dem sich das Ringen um eine nationale Erneuerung, um die Errichtung eines ‚Dritten Reiches‘ oder um die Geburt eines ‚Neuen Europa‘ vollzöge. Nicht zuletzt können wir ihn innerhalb einer Strategie situieren, die auf eine tatsächliche und vollständige Aneignung des Raumes

---

41 Vgl. hierzu die Überlegungen in: Müller, Thomas/Freund, Wolfgang: Westforschung, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften, hrsg. unter Mitwirkung von Matthias Berg, München 2008, S. 751-760 (im Folgenden zitiert als: Müller/Freund, *Westforschung* bzw. Haar u.a. [Hrsg.]: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*).

42 Exemplarisch genannt sei die Definition von Karl C. von Loesch, der zufolge die ‚Westmark‘ der „Raum“ sei, „in den Frankreich und das Franzosentum im Laufe der Geschichte ostwärts dringend vorgestoßen“ seien (ders.: Die Westmark: Wort und Inhalt, in: *Die Westmark* 5 (1937/38), S. 103-108).

43 Freund, Wolfgang: Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925 – 1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 39), Saarbrücken 2006, S. 34 (im Folgenden zitiert als: Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*).

zielte und ihn aufs engste mit den Kriegszielen und Besatzungspolitiken der beiden Weltkriege verband.

Dieses Regionskonstrukt begegnet uns seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert unter dem Namen *Westmark*, der im Kriegszieldiskurs des Ersten Weltkrieges eine wesentliche Rolle spielte und nach der Niederlage allmählich von den Begriffen *Westland* und *Westraum* überlagert wurde. Im 19. Jahrhundert hatten der Name *Westmark* zunächst das annektierte Elsass-Lothringen<sup>44</sup> und *Westland* die USA<sup>45</sup> bezeichnet, wohingegen der *Westraum* eine Wortschöpfung der Zwischenkriegszeit ist. Dabei bezeichneten die beiden letztgenannten Begriffe in der Regel das gesamte hier zur Rede stehende Raumkonstrukt, während der Terminus *Westmark* zusätzlich seine ältere, regionale Bedeutungskomponente behielt. Allerdings stand er nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr allein für Elsass-Lothringen, sondern fand auch für andere Regionen wie die Rheinprovinz, die Pfalz, das Aachener Grenzgebiet, die Eifel, den Hunsrück oder das Saargebiet,<sup>46</sup> später dann auch für die Gaue Koblenz-Trier und Saarpfalz der NSDAP Verwendung, von denen letzterer am 7. Dezember 1940 den Namen *Gau Westmark* annahm.<sup>47</sup> Sieht man von dieser merkwürdigen, zwar regionalen, doch zwischen den Regionen fluktuierenden Verortung ab, so wurden die Termini *Westmark*, *Westland* und *Westraum* weitgehend synonym verwendet. Implizit jedoch sprachen sie unterschiedliche Dimensionen des ‚Grenzraum‘-Konzepts an: Verwies die Benennung als *Mark* zurück auf den Gedanken einer militärischen Formierung und bevölkerungspolitischen Germanisierung, so definierte *Westland*

44 Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 35.

45 *Westland* war Titel der beiden kurzlebigen Zeitschriften: *Das Westland. Nord-amerikanische Zeitschrift für Deutschland*, 1 Jg., Heidelberg 1837 u. *Das Westland. Magazin zur Kunde amerikanischer Verhältnisse*, 2 Jge., Bremen 1851-52.

46 Vgl. Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 39-44. Neben den dort angeführten Belegen für die räumliche Fluktuation des ‚Westmark‘-Begriffs seien genannt: Zepp, Peter: *Land und Volk der deutschen Westmark. Eine rheinische Heimatkunde*, Düsseldorf 1935; Mehrmann, Karl: *Rheinland. Unsere Westmark in Fesseln*, Berlin 1934 (im Folgenden zitiert als: Mehrmann, *Rheinland*); Thumann, Hans Heinz: *Die Pfalz, das Herz der Westmark*, Berlin 1934 (im Folgenden zitiert als: Thumann, *Pfalz*); Wirtz, Richard: *Die deutsche Westmark. Ein Heimatbuch für Saarland, Hunsrück, Eifel und Mosel*, Münster 1926 sowie die Zeitschrift *Die Westmark, Heimatblätter der links-rheinischen Wandervögel*, Köln-Mühlheim 1920-21. Die Zeitschrift erschien ab Nr. 4/1920 unter dem Titel *Westland*.

47 Vgl. Freund, Wolfgang: *Rassen- und Bevölkerungspolitik in einem expandierenden Gau: Rheinpfalz – Saarpfalz – Westmark*, in: John, Jürgen/Möller, Horst/Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): *Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“* (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte), München 2007 (im Folgenden zitiert als: Freund, *Rassen- und Bevölkerungspolitik* bzw. John u.a. [Hrsg.], *NS-Gaue*), S. 334-348, hier: 334; Wolfanger, Dieter: *Die Ausdehnung nach Westen: Von der Saarpfalz zur Westmark*, in: *Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945)*. Katalog zur Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß, 2. Aufl., Saarbrücken 1988, S. 269-280; ders.: *Josef Bürckel und Gustav Simon: Zwei Gauleiter der NSDAP und ihr Streit um die Westmark*, in: Haubrichs, Wolfgang/Laufer, Wolfgang/Schneider, Reinhard (Hrsg.): *Zwischen Saar und Mosel. Festschrift für Hans-Walter Herrmann zum 65. Geburtstag*, Saarbrücken 1995, S. 397-406.



die Grenze im Sinne der völkischen Ideologie als eine spezifische, aus der Landschaft herauslesbare Synthese von Raum und Volk, als eine deutsche Teillandschaft also, während der Terminus *Westraum* am ehesten jenen abstrakten Raumbegriff transportierte, der uns in der politisch-geographischen und geopolitischen Theorie, aber auch in militärischen Operations- und administrativen Planungsräumen begegnet – drei subtile Bedeutungsunterschiede also, die es erlaubten, die transformierte Westgrenze zugleich als biopolitisches Regime, als landschaftliche Einheit und als abstrakten, gestaltbaren Raum zu begreifen. Daneben sind auch alternierende, ja konträre Verwendungszusammenhänge belegt. So fand der *Mark*-Begriff um die Jahrhundertwende auch in der Elsass-Lothringen-Propaganda französischer Revisionisten um Marcel Barrès Verwendung,<sup>48</sup> und eine im November 1933 im internationalisierten Saarland gegründete, später von Nationalsozialisten aufgekaufte deutsche Exilzeitschrift trug den Namen *Westland*.<sup>49</sup>

Die Vorstellung, dass es ein deutsches Land jenseits der deutschen Staats- und Sprachgrenzen gäbe, war in erster Linie auf Frankreich bezogen und gegen Frankreich gerichtet. Sie entwickelte sich vor dem Hintergrund des deutschen Frankreich-Diskurses des 19. Jahrhunderts, den wir mit Michael Jeismann als die Entfaltung einer „Negativfolie dessen“ begreifen können, „was man sich selbst zuschrieb“.<sup>50</sup> Die Konstituierung des eigenen nationalen Selbstbildes in Abgrenzung zum französischen ‚Erbfeind‘ und zum ‚Geist von 1789‘ führte dabei unmittelbar zur Frage der territorialen Grenze und der politischen Konzepte, mit denen diese legitimiert werden konnte: War der Rhein, wie Georges Danton im Januar 1793 vor der französischen Nationalversammlung konstatiert hatte, die historische und natürliche Grenze Frankreichs,<sup>51</sup> oder war er, wie Ernst Moritz Arndt dem entgegengesetzte, ein deutscher Strom von der Quelle bis zur Mündung, und wenn ja, wo sollte dann die Grenze verlaufen? In Anlehnung an das Nationsmodell Johann Gottlieb Fichtes hatte Arndt eine erste Antwort entlang völkischer Kategorien entwickelt, indem er ein Zurückdrängen Frankreichs hinter die Sprachgrenze forderte und darauf hinwies, dass die Sprachgrenze in Großen und Ganzen den Gebirgskämmen entspreche und daher zugleich eine „natürliche Grenze“ sei.<sup>52</sup> In seiner viel zitierten Kampfschrift *Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze* hatte er 1813 außerdem zum ersten Mal den Begriff *Mark* ins Spiel gebracht<sup>53</sup> und diesen, nachdem das Konzept der Sprachgrenze auf dem Wiener Kongress nicht zum Tragen gekommen war, zum Gedanken einer militärischen Durchorgani-

48 Vgl. Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 38.

49 Vgl. Temmes, Herbert: *Westland*. Nationalsozialisten kaufen eine Emigrantenzeitung, in: *Saarbrücker Hefte* 83 (2000), S. 4-12.

50 Jeismann, Michael: *Das Vaterland der Feinde*. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992, S. 374.

51 Vgl. Markov, Walter: 1789. Die Große Revolution der Franzosen, Berlin 1977, S. 257f.

52 Vgl. Fichte, Johann Gottlieb: *Reden an die deutsche Nation*, Hamburg 1955, S. 106 (im Folgenden zitiert als: Fichte, *Reden an die deutsche Nation*); Arndt, Ernst Moritz: *Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze*, in: *Arndts Werke*. Auswahl in 12 Teilen, hrsg. v. Wilhelm Steffens, Berlin u.a. o.J., 11. Teil, S. 37-83, hier: 45 (im Folgenden zitiert als: Arndt, *Rhein*).

53 Vgl. Arndt, *Rhein*, S. 71, 74.

sierung der preußisch gewordenen Rheinlande radikalisiert.<sup>54</sup> Außerdem ordnete er die Grenzfrage in ein Narrativ ein, in dem Frankreich durch ein Wechselspiel gewaltsamer Annexionen, diplomatischer Ränke und kultureller Infiltration nach einer Wiederherstellung der römischen Rheingrenze trachte und die französische Geschichte seit dem Mittelalter aus dieser Motivation heraus erklärt werden könne. Diese Unterstellung wurde zu einem Grundmuster des deutschen ‚Westraum‘-Diskurses, rechtfertigte sie die deutschen Ansprüche doch als notwendige und angemessene Sicherheitsvorkehrungen zur Abwehr des französischen Griffs nach dem Rhein.

Unter den Schriften der folgenden Jahrzehnte erlangte ein unter dem Eindruck der Rheinkrise von 1840 entstandener Essay Wolfgang Menzels über *Die westliche Grenzfrage* eine gewisse Bedeutung. Der konservative Historiker reagierte damit auf innenpolitisch motivierte Forderungen des Kabinetts Thiers nach der Rheingrenze. Dabei verwarf er das von Arndt favorisierte Kriterium der Sprache und postulierte für den Fall eines Kriegsausbruchs ein deutsches Recht zur Eroberung sämtlicher frankophoner Gebiete, die einmal dem Heiligen Römischen Reich angehört hatten.<sup>55</sup> Er nahm damit die Ausdehnung des späteren ‚Westraumes‘ vorweg, doch geriet sein Aufsatz nach dem Abklingen der Kriegsgefahr zunächst in Vergessenheit, bis der nationalrevolutionäre Publizist Ernst Niekisch ihn wiederentdeckte und 1929 als grenzlandpolitische Grundlagenschrift nachdruckte.<sup>56</sup> Zunächst jedoch lenkte Richard Boeckh in seiner grundlegenden statistischen Untersuchung *Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Ländern (1869)*<sup>57</sup> den Blick auf die Sprachgrenze, die 1859 von Johann Kutscheid erstmals kartiert worden war.<sup>58</sup> Nach dem Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 schließlich plädierte Heinrich von Treitschke in den *Preußischen Jahrbüchern* für eine Annäherung der Staats- an die Sprachgrenze durch eine Annexion der größtenteils im 17. Jahrhundert an Frankreich gefallenen elsässischen und lothringischen Gebiete.<sup>59</sup> Mit seinen Vorschlägen zur kulturpolitischen Durchdringung der Annexionsgebiete und ethnischen Dekomposition des verkleinerten Frankreichs unter Ausnutzung seiner ungünstigen demographischen Entwicklung nahm Treitschke wesentliche Elemente

54 Vgl. ders.: Über Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen, in: ebd., Teil 11, S. 143-199, insbes. S. 167ff (zuerst 1815; im Folgenden zitiert als: Arndt, *Preußens Rheinische Mark*).

55 M[enzel, Wolfgang]: Die westliche Grenzfrage, in: *Deutsche Vierteljahrschrift*, 2. Heft 1841, S. 25-69 (im Folgenden zitiert als: Menzel, *Die westliche Grenzfrage*).

56 Allerdings schrieb Niekisch den Text fälschlicherweise Helmuth von Moltke zu: Moltke, Helmuth von: Die westliche Grenzfrage. Mit einer Einleitung von Ernst Niekisch, Dresden 1929.

57 Boeckh, Richard: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Ländern. Eine statistische Untersuchung, Berlin 1869, S. 151-194, 283-304 (im Folgenden zitiert als: Boeckh, *Der Deutschen Volkszahl*).

58 Kutscheid, Johann V.: Karte der Deutsch-Französischen Gränzländer. Mit Angabe der seit dem 17. Jahrhundert von Deutschland abgerissenen Landtheile und der deutsch-französischen Sprachgränze, Berlin 1859 (im Folgenden zitiert als: Kutscheid, *Karte der deutsch-französischen Gränzländer*).

59 Treitschke, Heinrich von: Was fordern wir von Frankreich? in: *Preußische Jahrbücher* 26 (1870), S. 367-409 (im Folgenden zitiert als: Treitschke, *Was fordern wir*).

späterer Grenzlandpolitik im Westen vorweg,<sup>60</sup> wohingegen er den Gedanken einer weiteren Westverschiebung der Grenze bei späterer Gelegenheit verwarf. Mit dem Ausgang des Krieges, der Gründung des Kaiserreiches und der Errichtung des Generalgouvernements und späteren Reichslandes Elsass-Lothringen, für das Treitschke 1870 vermutlich als erster die Bezeichnung ‚Westmark‘ verwendete<sup>61</sup> und die in den folgenden Jahrzehnten zum Laboratorium für die Eingliederung einer überwiegend frankophilen und teilweise frankophonen Gesellschaft in das Reich werden sollte, schien die westliche Grenzfrage dauerhaft gelöst. Zwar erhob Kurd von Strantz in einer zunächst wenig beachteten Schrift über das „verwelschte Deutschtum“ in Frankreich und Belgien 1886 ähnlich radikale Forderungen wie Menzel, doch blieb die Wirkung solcher Schriften auf die entstehenden völkisch-alldeutschen Bewegungen beschränkt.<sup>62</sup> Dominant blieb die im deutschen Nationsentwurf angelegte Idee einer Angleichung der Staats- an die Sprachgrenze, nicht aber die Vorstellung eines von der Kanalküste bis zur Schweiz auf frankophones Terrain übergreifenden Deutschland.

Die Etablierung genau dieses nicht mehr durch die Sprachgrenze begrenzten Raumkonzepts beruhte auf dem Impuls der Politischen Geographie. Waren die Grenzen, wie Ratzel behauptete, ihrem Wesen nach nicht linear, konnte eben auch die Westgrenze nur ein Raum, genauer: ein Raum des Kampfes um Lebensraum sein. In diesem Sinne beschrieb Ratzel die deutsche Westgrenze als einen durch den Kampf zwischen Deutschen und Franzosen strukturierten Raum. Die in diesem Raum entstandenen Feudalstaaten Lothringen, Savoyen und Burgund sowie die modernen Staaten Schweiz, Niederlande, Belgien und Luxemburg waren für ihn lediglich Nebenprodukte dieses Kampfes und Strukturelemente des ‚Grenzsaums‘. Dies bedeutete, dass sie ungeachtet ihrer juristischen Souveränität ‚Zwischenländer‘ darstellten, deren tatsächliche Souveränität nachrangig gegenüber derjenigen Deutschlands und Frankreichs sei: obschon formal unabhängig, blieben sie Grenze zwischen den beiden Kontrahenten.<sup>63</sup> Damit wurde eine Westgrenze denkbar, die sich über die vier unabhängigen Staaten erstreckte und diese gleichsam absorbierte.

Auf dieser Grundlage griffen die Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes<sup>64</sup> Ernst Hasse und Heinrich Claß den im ausgehenden 19. Jahrhundert auf

60 Zum demographischen Diskursstrang vgl. Weipert, Matthias: Mehrung der Volkskraft, Paderborn 2006, S. 66; Overath, Petra: Zwischen Krisendeutung und Kriegsszenarien. Bevölkerungspolitische Vorstellungen in Deutschland und Frankreich (1870-1918), in: *Comparativ* 3 (2003), S. 65-79 (im Folgenden zitiert als: Overath, *Krisendeutung*).

61 Treitschke, *Was fordern wir*, S. 379, 385. Freund gibt als ersten Beleg für den Westmark-Begriff an: Lorenz, Ottokar/Scherer, Wilhelm: Geschichte des Elsasses von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Bilder aus dem politischen und geistigen Leben der deutschen Westmark, Berlin 1871 (vgl. Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 35f). Eine Sichtung der politischen Publizistik, insbesondere der Tagespresse, könnte möglicherweise weitere und frühere Belege für den Terminus zu Tage fördern.

62 Strantz, Kurd von: Das verwelschte Deutschtum jenseits der Westmarken des Reiches. Antwort auf das französische Rachegeheiß, 2. erg. Aufl., Leipzig 1903 (im Folgenden zitiert als: Strantz, *Das verwelschte Deutschtum*).

63 Ratzel, *Allgemeine Eigenschaften*, S. 67f.

64 Zur Geschichte des Verbandes vgl. Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003; Kruck, Alfred: Geschichte

das Reichsland beschränkten Terminus ‚Westmark‘ auf und übertrugen ihn auf das Projekt einer Militärgrenze im Westen des Reiches.<sup>65</sup> Im Kontext der alldeutschen Kriegszielprogrammatik bezeichnete der Begriff schließlich ein großflächig von seinen frankophonen Bewohnern zu räumendes und von deutschen Wehrbauern zu besiedelndes Annexionsgebiet westlich der Sprachgrenze, wobei das von Treitschke eingeführte demographische Argument für ein verkleinertes Frankreich ein zentrales Legitimationsmuster bildete. Damit verbunden war der konkrete Entwurf einer neuen Westgrenze, die in einem weiten Bogen von der französischen Kanalküste über die Höhenzüge der Ardennen und Argonnen zur schweizerischen Grenze verlaufen sollte,<sup>66</sup> dabei die bestehende Reichsgrenze an keinem Punkt mehr berührte und mit der Einbeziehung des nordostfranzösischen Montanreviers in den Departements Nord und Pas de Calais sowie der luxemburgisch-lothringischen Minette zentrale Kriegsziele der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie integrierte.<sup>67</sup> Die Alldeutschen modernisierten und radikalisierten damit die im 19. Jahrhundert nur sporadisch erhobenen Maximalforderungen, indem sie sie auf das theoretische Fundament der Politischen Geographie stellten und in ein Szenario großflächiger Bevölkerungsverschiebungen im Falle eines deutschen Sieges<sup>68</sup> einfügten.

Der Erste Weltkrieg stellte auch deshalb eine Schlüsselsituation dar, weil er mit den Stellungskämpfen an der Westfront zum ersten Mal eine physisch erfahrbare *tabula rasa* schuf, die sich wie eine archaische Grenzwüstung zwischen Deutschland und Frankreich auftat und mit einer bis dahin schier unvorstellbaren Dimension von Gewalt verbunden war.<sup>69</sup> Die von deutschen

---

des Alldeutschen Verbandes 1890-1939, Berlin 1954; Chickering, Roger: *We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League 1886-1914*, Boston u.a. 1984; ders.: Die Alldeutschen erwarten den Krieg, in: Dülffer, Jost/Holl, Karl (Hrsg.): *Bereit zum Krieg*, Göttingen 1986; Hartwig, Edgar: *Alldeutscher Verband (ADV)*, in: Fricke, Dieter (Hrsg.): *Lexikon der Parteiengeschichte*, Bd. 1, Köln u.a. 1983, S. 13-47; Peters, Michael: *Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges (1908-1914). Ein Beitrag zur Geschichte des völkischen Nationalismus im spätwilhelminischen Deutschland*, Frankfurt a.M. u.a. 1992; Schildt, Axel: *Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende. Zur Herausbildung und Entwicklung der Ideologie einer „Neuen Rechten“ in der Wilhelminischen Gesellschaft*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 4 (1995), S. 63-87; Peters, Michael: *Der „Alldeutsche Verband“*, in: Puschner u.a. (Hrsg.), *Handbuch der „völkischen Bewegung“*, S. 302-315; ferner Hagenlücke, Heinz: *Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreichs*, Düsseldorf 1997 (im Folgenden zitiert als: Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei*).

65 Vgl. Hasse, Ernst: *Deutsche Politik*, Bd. I, Heft 2: *Die Besiedlung des deutschen Volksbodens*, München 1905, S. 154f.

66 Vgl. Claß, *Denkschrift*.

67 Vgl. Fischer, Fritz: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegsziele des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Sonderausgabe, Düsseldorf 1967, S. 216-230 (im Folgenden zitiert als: Firscher, *Griff nach der Weltmacht*).

68 Vgl. exemplarisch Hänsch, Felix: *An der Schwelle des größeren Reiches. Deutsche Kriegsziele in politisch-geographischer Begründung*, München 1917 (im Folgenden zitiert als: Hänsch, *An der Schwelle*).

69 Vgl. Hobsbawm, Eric: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995; Winter, Jay (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, Hamburg 2002; Keegan, John: *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie*, 2. Aufl., Reinbeck 2003; Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/

Kriegsverbrechen begleitete völkerrechtswidrige Besetzung Belgiens löste in der politischen und wirtschaftlichen Elite des Reiches eine Debatte über den künftigen Status des Landes aus, in der eine Vielzahl von Optionen durchgespielt und legitimiert wurde. Zwischen die Forderungen nach einer vollständigen Annexion und einer Entlassung in die Eigenstaatlichkeit traten unterschiedliche Ideen einer Aufteilung des Landes entlang wirtschaftlich, militärgeographisch oder völkisch definierter Linien.<sup>70</sup> Hatte das Reichsland Elsass-Lothringen ein erstes Laboratorium für die Assimilation einer frankophilen und teils frankophonen Bevölkerung innerhalb eines *zuvor* bereits annektierten Gebietes geboten, so wurde das besetzte Belgien zu einem Laboratorium für die Ausdifferenzierung und Legitimation bio- und geopolitischer Neuordnungskonzepte *im Vorfeld* einer erst noch zu vollziehenden Neuordnung. Als besonders folgenreich erwies sich das Ausspielen des flämischen Nationalismus gegen den belgischen Gesamtstaat, das im Dezember 1917 in der Unabhängigkeitserklärung des Rats von Flandern mündete.<sup>71</sup>

Hatte der Kriegsausbruch das alldeutsche Konzept der ‚Westmark‘ zunächst ungemein forciert und radikalisiert, so desavouierte die Kriegsniederlage es mit einem Schläge. Angesichts der Versailler Nachkriegsordnung und der in Westdeutschland virulenten Kriegsfolgen konnte es in der von den Alldeutschen geprägten Form unmöglich fortgeschrieben werden. Der konservative Publizist Paul Rohrbach bezichtigte den Verband, mit seiner Kriegszielkampagne und ausdrücklich auch seinen Vorstellungen über die ‚Westmark‘ mitverantwortlich für die deutsche Katastrophe zu sein,<sup>72</sup> und auch der industrienaher Verleger Theodor Reismann-Grone, ein langjähriger Akteur alldeutscher Westpolitik und Fürsprecher des flämischen Nationalis-

---

Langewiesche, Dieter/Ullmann, Hans-Peter (Hrsg.): *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges*, Essen 1997. – Einen bildlichen Eindruck von der Gewalterfahrung vermitteln nach wie vor die in der Nachkriegszeit erschienenen Fotodokumentationen, insbesondere: *Der Weltkrieg 1914-1918 in seiner rauen Wirklichkeit („Das Frontkämpferwerk“)*. 600 Original-Aufnahmen des Kriegs-Bild- und Filmamtes und des Kriegsphotographen Hermann Rex im Dienste der Obersten Heeresleitung 1914-1918, München o.J.

70 Vgl. Fischer, *Griff nach der Weltmacht*, S. 219-230, 384-390, 522-526; Ypersele, Laurence van: *Belgien*, in: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hrsg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, 2. Aufl., Paderborn 2003, S. 44-49; Wende, Frank: *Die belgische Frage in der deutschen Politik des ersten Weltkrieges*, Hamburg 1970.

71 Vgl. Fischer, *Griff nach der Weltmacht*, S. 389 sowie Willemsen, Arie Wolter: *Het Vlaams Nationalisme, 1914-1940*, Groningen 1958; Wils, Lode: *Flamenpolitiek en activisme. Vlaanderen tegenover België in de Eerste Wereldoorlog*, Leuven 1974; Dolderer, Winfried: *Deutscher Imperialismus und belgischer Nationalitätenkonflikt. Die Rezeption der Flamenfrage in der deutschen Öffentlichkeit und deutsch-flämische Kontakte 1890 – 1920*, Melsungen 1989 (im Folgenden zitiert als: Dolderer, *Deutscher Imperialismus*); Vanacker, Daniël: *Het aktivistisch avontuur*, Gent 1991; Tiedau, Ulrich: *Deutsche Kulturpolitik in Belgien 1914-1918*, in: *Jahrbuch des Zentrums für Niederlandstudien* 1996/97, S. 223-230; ders.: *De Duitse cultuurpolitiek in België tijdens de Eerste Wereldoorlog*, in: *Cahiers d'histoire du temps présent* 11 (2003), S. 21-45.

72 Vgl. Rohrbach, Paul/Hobohm, Martin: *Die Alldeutschen* (= Rohrbach, Paul [Hrsg.]: *Chauvinismus und Weltkrieg*, Bd. 2), Berlin 1919 (im Folgenden zitiert als: Rohrbach u.a., *Die Alldeutschen*).

mus, stellte sich offen gegen den Verband.<sup>73</sup> Einschlägige alldeutsche Schriften über die ‚Westmark‘ oder über Flandern blieben in den grenzlandpolitischen Bibliographien der Zwischenkriegszeit weitgehend ausgeklammert. Eine Neujustierung des Diskurses stand auf der Tagesordnung, und es waren die Vordenker und Aktivisten der jungkonservativen Grenzlandbewegung – und mit diesen die Funktionsgeneration des Zweiten Weltkrieges –, die diese Transformation leisteten.

Diese Neujustierung geschah angesichts der Prekarisierung innerdeutscher Grenzgebiete. Nach der im Gefolge des Waffenstillstandes erfolgten Besetzung des Rheinlandes oktroyierte der Versailler Friedensvertrag vom 28. Juni 1919 die Abtretung von Elsass-Lothringen an Frankreich sowie der preußischen Landkreise Eupen und Malmedy an Belgien, die Auflösung und Angliederung des preußisch-belgischen Kondominats Neutral-Moresnet an Belgien, die Verwaltung des Saargebietes durch den Völkerbund bis zu einem Plebiszit im Jahre 1935, die Aufhebung der vertraglichen Verbindungen Luxemburgs mit dem Reich, die Internationalisierung des Schiffverkehrs auf dem Rhein sowie umfassende Reparationsleistungen zur Behebung der Kriegsschäden.<sup>74</sup> Unter Verweis auf ausstehende Reparationen besetzten französische Truppen im Januar 1923 weite Teile des Ruhrgebietes und lösten damit die bis zum Jahresende andauernde Ruhrkrise aus.<sup>75</sup> Im Oktober und November des gleichen Jahres versuchten rheinische Separatisten außerdem, die bereits 1919 von Hans Adam Dorten in Wiesbaden proklamierte Rheinische Republik zu realisieren.<sup>76</sup> Diese Ereignisse schienen die – nicht nur in der völkischen Propaganda – unterstellte französische Expansionsabsicht an den Rhein zu bestätigen. Während eine Vielzahl staatlicher, halb-

73 Reismann-Grone, Theodor: Der Erdenkrieg und die Alldeutschen, Mülheim/Ruhr 1919 (im Folgenden zitiert als: Reismann-Grone, *Erdenkrieg*).

74 Vgl. Kolb, Eberhard: Der Frieden von Versailles, München 2005; Cohrs, Patrick O.: The unfinished peace after World War I. America, Britain and the stabilisation of Europe, 1919-1932, Cambridge 2006, ferner: Lorenz, Thomas: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ Der Versailler Vertrag in Diskurs und Zeitgeist der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. u.a. 2008. – Zur Bewertung des Vertrags vgl. auch Haffner, Sebastian: Der Vertrag von Versailles, Frankfurt 1988.

75 Vgl. Schwabe, Klaus (Hrsg.): Die Ruhrkrise 1923. Wendepunkt der internationalen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, Paderborn 1985 (im Folgenden zitiert als: Schwabe, *Ruhrkrise*); Jeannesson, Stanislas: Poincaré, la France et la Ruhr. Histoire d'une occupation, Strasbourg 1989; Krumeich, Gerd/Schröder, Joachim (Hrsg.): Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesetzung 1923, Essen 2004 (im Folgenden zitiert als: Krumeich u.a. [Hrsg.], *Schatten des Weltkriegs*); Fischer, Conan: The Ruhr crisis, 1923 – 1924, Oxford 2003.

76 Bischof, Erwin: Rheinischer Separatismus 1918-1924. Hans Adam Dortens Rheinstaaatsbestrebungen, Bern 1969; Krüger, Hans Jürgen: Rheinische Republik der Separatisten. Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Koblenz, Koblenz 1983; Scheuren, Elmar/Trapp, Christoph: Separatisten im Siebengebirge. Die „Rheinische Republik“ des Jahres 1923 und die „Schlacht“ bei Aegidienberg, Königswinter 1993; Gräber, Gerhard: Revolverrepublik am Rhein. Die Pfalz und ihre Separatisten, Bd. 1: November 1918 – November 1923, Landau 1992; Gräber, Gerhard/Spindler, Matthias: Die Pfalzbefreier. Volkes Zorn und Staatsgewalt im bewaffneten Kampf gegen den pfälzischen Separatismus 1923/24, Ludwigshafen 2005 (im Folgenden zitiert als: Gräber u.a., *Pfalzbefreier*). Vgl. ferner die Autobiographie Dorten, Jean Adam: Die Rheinische Tragödie, übers. v. W. Münch, Bad Kreuznach 1979.

staatlicher und privater Akteure einen nationalistischen Widerstand mobilisierte, waren jungkonservative Akteure unmittelbar an gewaltsamen Aktionen gegen die Ruhrbesetzung und an der blutigen Niederschlagung der Separatisten beteiligt.<sup>77</sup> Retrospektiv erlangte das Jahr 1923 eine Symbolik als Wendepunkt der Nachkriegskrisen und Fanal einer nationalen Erhebung des Rheinlandes, welche von der NSDAP nach 1933 im Sinne eines Durchbruchs des Nationalsozialismus am Rhein fortgeschrieben werden sollte.<sup>78</sup> Auch setzte sich im Krisenjahr 1923 der von Paul Wentzcke ins Spiel gebrachte Gedanke durch, das Jahr 1925 als tausendjähriges Jubiläum der Zugehörigkeit des Rheinlandes zu Deutschland in Szene zu setzen.<sup>79</sup> So kam es Mitte der 1920er Jahre zu einer Reihe grenzlandpolitischer Großkundgebungen, zu denen neben den eigentlichen Jahrtausendfeiern auch die „Befreiungsfeier“ auf dem Kölner Domplatz nach dem Abzug der Besatzungstruppen 1926<sup>80</sup> oder die Pfingsttagungen des Deutschen Schutzbundes in Münster (1925) und Essen (1928)<sup>81</sup> zu zählen sind. Bereits 1920 waren mit dem *Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande* an der Universität Bonn und dem *Wissenschaftlichen Institut der Elsass-Lothringer im Reich* an der Universität Frankfurt a.M. zwei zentrale Einrichtungen der akademischen Westforschung entstanden, wobei das Frankfurter Institut die Forschungstradition der deutschen Universität in Straßburg fortführte und der neuen Situation anpasste. Zusammen mit dem 1931 etablierten *Alemannischen Institut* der Stadt Freiburg i.Br. bildeten sie die tragenden Säulen der 1931 gegründeten *Rheinischen* und späteren *Westdeutschen Forschungsgemeinschaft* (WFG). Mit einer Vielzahl angeschlossener regionaler Institute und Organisationen, einer aktiven Anbindung grenzlandpolitisch erfahrener Nachwuchswissenschaftler sowie einem tragfähigen grenzübergreifenden Kontaktnetz war dies die größte, wenn auch nicht die einzige Organisation

77 Vgl. Krüger, Gerd: „Wir wachen und strafen!“. Gewalt im Ruhrkampf von 1923, in: Krumeich u.a. (Hrsg.): *Schatten des Weltkriegs*, S. 233-255 (im Folgenden zitiert als: Krüger, „*Wir wachen und strafen!*“). Exemplarisch vgl. auch die Rekonstruktion der politischen Sozialisation des späteren Chefs der Innenverwaltung im besetzten Frankreich, Werner Best, als Aktivist in der Rheinlandpolitik des Deutschen Hochschulrings durch Ulrich Herbert: Best, Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, 2. Aufl., Bonn 1996, S. 69-87 (im Folgenden zitiert als: Herbert, *Best*).

78 Vgl. Müller, Thomas: Der Gau Köln-Aachen und Grenzlandpolitik im Nordwesten des Deutschen Reiches, in: John u.a. (Hrsg.), *NS-Gaue*, S. 314-333, hier: 316f (im Folgenden zitiert als: Müller, *Gau Köln-Aachen*).

79 Vgl. Wein, Franziska: Deutschlands Strom – Frankreichs Grenze. Geschichte und Propaganda am Rhein 1919-1930, Essen 1992 (im Folgenden zitiert als: Wein, *Deutschlands Strom*); Haude, Rüdiger: „Kaiseridee“ oder „Schicksalsgemeinschaft“. Geschichtspolitik beim Projekt „Aachener Krönungsausstellung 1915“ und bei der „Jahrtausendausstellung Aachen 1925“ (Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 6), Aachen 2000 (im Folgenden zitiert als: Haude, „*Kaiseridee*“); Breuer, Dieter/Cepl-Kaufmann, Gertrude (Hrsg.): „Deutscher Rhein – fremder Rosse Tränke?“ Symbolische Kämpfe um das Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg, Essen 2005.

80 Vgl. Lippert, Hans-Georg: Der politische Kölner Dom, in: ebd., S. 113-128.

81 Vgl. Loesch, Karl C. von/Unger, Fr. von: Zehn Jahre Deutscher Schutzbund, in: Zehn Jahre Deutscher Schutzbund 1919-1929, hrsg. v. Deutschen Schutzbund, Berlin o.J. [1929], S. 33ff, 36f (im Folgenden zitiert als: Loesch u.a., *Zehn Jahre*).

einer explizit dem ‚Westraum‘ und seinen Teilregionen gewidmeten ‚Volks- und Kulturbodenforschung‘.<sup>82</sup>

Die westpolitischen Akteure der jungkonservativen Grenzlandbewegung bewegten sich in einem Politik- und Forschungsfeld, das stets auch von gemäßigten Kräften besetzt war. Dabei ging ihr Konzept eines ‚deutschen Westlandes‘ weit über die verbreitete Abwehrhaltung gegen den Versailler Vertrag und seine Konsequenzen hinaus. Zum einen ließ sich die zu Grunde liegende Vorstellung eines deutschen Raumes beiderseits der Sprachgrenze in keiner Weise aus einer solchen Abwehrhaltung ableiten, sondern rekurrierte auf jener Grenztheorie der Politischen Geographie (und der entstehenden Geopolitik), mit der auch die Alldeutschen ihre Kriegsziele legitimiert hatten. Im Gegensatz zur alldeutschen ‚Westmark‘ war das ‚Westland‘ der Jungkonservativen jedoch kein unmittelbar erreichbares Kriegsziel mehr, sondern eine historische, geographische, ethnographische und wirtschaftsräumliche Formation, die den aktuellen Verhältnissen als eine letzten Endes mächtigere Realität entgegen gesetzt werden konnte. Das in die Vergangenheit projizierte und für die Zukunft projektierte ‚Westland‘ war aus ihrer Sicht Ausdruck des ‚Willens‘ zu einer politischen Offensive hin zu den vermeintlichen Grenzen des mittelalterlichen Reiches und den aufgelassenen Schützengräben des Weltkrieges, deren Vollzug man weniger der Weimarer Demokratie, sondern erst einem ‚Dritten Reich‘ zutraute. Die zum Raum transformierte Westgrenze der demokratischen Republik geriet zum ‚Westland‘ eines utopischen, erst noch zu erkämpfenden ‚Volksstaates‘.

Zweitens beobachten wir ein Einschreiben der zwischen heroischem Romantizismus und zynischer Sachlichkeit oszillierenden jungkonservativen Leitbilder der Tat, der Jugend, der Gewalt, des Willens und der Bedingungslosigkeit in das ‚Westland‘, das innerhalb dieser Ideologie nun seinerseits eine spezifische Symbolik und Funktion gewann: Der ‚Westraum‘ wurde gleichsam zu einer territorialen Überschreibung der westlichen Werte der Aufklärung, des Liberalismus, des Rechtsstaates und der Demokratie. Unter dem ‚Firn‘ dieser Werte glaubten die Autoren ein germanisches ‚Volkstum‘ mit gänzlich eigenen Werten freilegen und auf frankophonem Terrain so etwas wie einen deutschen Gegen-Westen konstituieren zu können. Der im ‚Westraum‘ situierte Kampf geriet von einem materiellen Interessenkonflikt zu einem Ringen zweier von Grund auf verschiedener Zivilisationsmodelle mit inkompatiblen Wertesystemen, Raumsprüchen und Grenzkonzepten – zu einem Kampf also, der sich, eben weil er ein „totaler“ war, der politischen Verhandbarkeit, der juristischen Fixierbarkeit, ja selbst der militärischen Rationalität entzog und der stattdessen, mit Ernst Jünger gesprochen, eine „totale Mobilmachung“<sup>83</sup> aller dem ‚Westland‘ inwohnenden Kräfte mit dem Ziel seiner vollständigen Aneignung (und der Gefahr seines gänzlichen Verlustes) erfordere. Was in diesem militanten Voluntarismus anklang, war der Frontmythos der Kriegs- und Kriegsjugendgeneration. Mit den in der konkreten Landschaft sichtbar gebliebenen Frontverläufen, den nach wie vor entwaldeten und unbevölkerten Gebietsstreifen, den erst noch entstehenden

82 Vgl. zusammenfassend Müller, Thomas/Freund, Wolfgang: Westdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Haar u.a. (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 743-751 (im Folgenden zitiert als: Müller/Freund, *Westdeutsche Forschungsgemeinschaft*) sowie die weiter unten besprochene Literatur.

83 Jünger, Ernst: Die totale Mobilmachung, in: ders. (Hrsg.): *Krieg und Krieger*, Berlin 1930, S. 10-30.



Gedenkstätten und dem „unsichtbaren Denkmal“<sup>84</sup> der individuellen Erinnerung stand das ‚Westland‘ in einer physisch erfahrbaren Beziehung zur Westfront des Ersten Weltkrieges. In der Funktionsgeneration der nationalsozialistischen Neuordnungspolitik wurde, so scheint mir, ein Raumbild diskurs- und handlungsmächtig, in dem Westgrenze, ‚Westraum‘ und Westfront ein untrennbares Ganzes bildeten. Die Transformation der Westgrenze war damit eine dreifache Transformation in einen geographischen Raum, ein ideologisches Ziel und eine militärische Front zugleich, während die *tabula rasa* der Westfront im Umkehrschluss zum Prototyp der modernen Grenze mutierte. Diese Symbiose von Westfront und ‚Westraum‘ entsprach geradezu idealtypisch der Vorstellung des ‚Grenzlandes‘ als Raum suspendierter Normalität, heroischer Prekarität und perpetuierter Gewalt. Ihren praktischen Ausdruck fand diese Haltung u.a. in einer ausgeprägten Sympathie für die jeweils radikalsten Strömungen des flämischen Nationalismus.

Zum dritten schließlich griffen die jungkonservativen Akteure eine im geographischen Denken des 19. Jahrhunderts angelegte Dreigliederung der Westgrenze auf und machten sie zur Grundlage einer strategischen Operationalisierung des ‚Grenzlandes‘. Obschon ein unteilbares Ganzes, gliederte sich das ‚Westland‘ der Jungkonservativen in einen nordwestlichen, mittleren und südwestlichen Abschnitt, die im Sinne einer Festungsarchitektur zueinander in Beziehung gesetzt waren. Das ‚Westland‘ stellte sich also nicht nur in einem allgemeinen Sinne als Front dar, vielmehr war es eine im Verlauf der Geschichte zerstörte, eines Tages jedoch wieder aufzurichtende Festung mit einer nördlichen Bastion im niederländisch-flämischen Mündungsdelta von Rhein, Maas und Schelde, einer südlichen Bastion im alpinen Quellgebiet des Rheins und der von beiden Bastionen geschützten Westflanke des Reiches.<sup>85</sup> Der Schutz der Westgrenze erforderte aus dieser Sicht zwingend eine deutsche Hegemonie über die kleineren neutralen Staaten, da diese die Überreste der früheren Bastionen bildeten. Hierbei rückte erneut Flandern in den Fokus, indem der flämische Nationalismus nicht als Teil eines innerbelgischen Konflikts, sondern als Kampf um die Nordwestbastion und damit indirekt als Kampf um die Macht über den ‚Westraum‘ interpretiert wurde. Daneben wies die Festungsmetapher auch den übrigen Regionen des ‚Westlandes‘ spezifische Bedeutungen und Funktionen zu: Burgund etwa war das frühzeitig verlorene Vorland der Festung, Elsass-Lothringen das angreifbar gewordene Kernland des Oberrheins, die Pfalz der Brennpunkt des französischen Griffs nach dem Rhein, Eifel und Hunsrück wichtige natürliche Sperrlandschaften und das Ruhrgebiet der Kraft spendende Energiequell im Hinterland der Grenze.<sup>86</sup> Ein solches Herunterbrechen des ‚Westraumes‘ von der Mesoebene auf die Mikroebene fungierte, so ist zu vermuten, auch als integratives Element praktischer Grenzlandpolitik, indem es den lokalen Akteuren eine bestimmte taktische Funktion innerhalb einer strategischen Raum-Ordnung – der ‚Festung‘ – zuwies.

84 Ziese, Maxim/Ziese-Beringer, Hermann: Das unsichtbare Denkmal. Heute an der Westfront, Berlin o.D. (ca. 1927).

85 Vgl. exemplarisch: [Ziegfeld, Arnold Hillen]: Der Kampf ums Westland. Eine Rückschau und Zusammenfassung aus drei Jahren Westarbeit von „Volk und Reich“, in: *Volk und Reich* 5 (1929), S. 608-730 (im Folgenden zitiert als: Ziegfeld, *Kampf ums Westland*).

86 Vgl. ebd.

Hier stellt sich nun die Frage, über welches geographische Gebiet und über welche historische Spanne sich der ‚Westraum‘ dieser spezifischen Generation von Akteuren konkret erstreckte. Beginnen wir mit seiner zeitlichen Dimension. Diese umfasste eine symbolhafte Zeitspanne von tausend Jahren,<sup>87</sup> wobei entweder das merowingische Austrasien, das karolingische Reich, das aus seiner Teilung hervorgegangene Lotharingen oder die Vereinigung Lotharingens mit dem Ostreich als Ursprünge und Urformen, der Westfälische Frieden, die Eroberung der Niederlande und des Rheinlandes durch die französischen Revolutionstruppen, die Gründung des Rheinbundes durch Napoleon und der Versailler Vertrag als Tiefpunkte sowie die Ereignisse des Jahres 1923 als Wendepunkt begriffen wurden. Dieses Narrativ ermöglichte eine Fortschreibung in dem Sinne, dass der Anschluss des Saargebietes 1935 und die Niederlage Frankreichs im Juni 1940 als Etappen einer ‚Neuordnung Europas‘ interpretiert werden konnten, die den tausendjährigen Kampf beendete. Eng damit verbunden war die Vorstellung, dass das ‚Westland‘ der zum ‚Grenzraum‘ gewordene und durch Grenzlinien zergliederte Kern des karolingischen Europa und des ottonischen Reiches sei und es daher die Mission und das Potenzial in sich trüge, wieder Mitte eines germanischen Reiches in einem ‚neugeordneten Europa‘ zu werden. Das ‚Westland‘ erschien als ein Raum, dessen ursprüngliche Einheit sich aller ‚künstlichen Grenzen‘ zum Trotz im Stromgebiet von Maas, Rhein und Schelde, im Netz seiner Städte und Verkehrswege, in den grenzübergreifenden Rohstofflagerstätten, in der Leistungsfähigkeit seiner Wirtschaftszentren, in seinen technischen Funktionszusammenhängen, im kulturellen Erbe seiner Regionen und in der völkisch-rassischen Disposition seiner Bewohner erhalten habe.<sup>88</sup>

In seiner geographischen Dimension erstreckte sich der ‚Westraum‘ über das deutsche Rheinland, die abgetretenen und internationalisierten Gebiete, die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Nordostfrankreich sowie die deutschsprachigen Teile der Schweiz. In Varianten kamen das Ruhrgebiet, die übrige Schweiz und die Franche Comté sowie die historischen Feudalstaaten Austrasien, Lotharingen, Burgund und gelegentlich auch Savoyen hinzu.<sup>89</sup> Grob umrissen, erstreckte sich der ‚Westraum‘ also vom innerdeutschen Hinterland der Grenze über die belgische Nordsee- und französische Kanalküste im Norden, den Rand des Pariser Beckens und die Vogesen im Westen bis zur Schweiz im Süden, konnte im Südwesten jedoch erheblich weiter gefasst sein und das historische Burgund an Rhône und Doubs einbeziehen. Eine exakte, d.h. lineare Abgrenzung dieses Raumes suchen wir vergebens. Statt *eine* Westgrenze des ‚Westraumes‘ zu lokalisieren, zogen die Akteure diffuse Verweise auf Gebirgszüge, Wasserscheiden oder Verbreitungsgrenzen kultu-

87 Vgl. exemplarisch Stegemann, Hermann: Der Kampf um den Rhein. Das Stromgebiet des Rheins im Rahmen der großen Politik und im Wandel der Kriegsgeschichte, Stuttgart 1924; Wentzcke, Paul: Rheinkampf, 2 Bde., Berlin 1925 (im Folgenden zitiert als: Wentzcke, *Rheinkampf*); Linnebach, Karl: Die gerechte Grenze im deutschen Westen – ein 1000jähriger Kampf. 42 Karten mit begleitendem Text unter Mitwirkung von Ernst Hengstenberg, Berlin 1926 (im Folgenden zitiert als: Linnebach, *Gerechte Grenze*); Rose, Franz: Nie wieder Krieg um den Rhein. 1000 Jahre Kampf gegen deutsche Einheit, Berlin 1940.

88 Vgl. Ziegfeld, *Kampf ums Westland* in Verbindung mit Heiß, Friedrich (Hrsg.): Deutschland und der Westraum, Berlin 1941 (im Folgenden zitiert als: Heiß [Hrsg.], *Deutschland und der Westraum*).

89 Vgl. ebd.

reller oder kulturlandschaftlicher Phänomene vor oder fassten die Westgrenze des ‚Westraums‘ ihrerseits als einen Grenzraum auf.<sup>90</sup>

In diesen ‚Grenzraum des Westraumes‘ hinein zeichnete Staatssekretär Wilhelm Stuckart wenige Wochen nach dem deutschen Überfall vom 10. Mai 1940 die künftige Grenze eines vergrößerten Deutschlands gegenüber einem verkleinerten Frankreich: eine bogenförmige Linie, die von der Mündung der Somme entlang des Pariser Beckens zu den Argonnen verlief, um von dort westlich der Franche Comté in Richtung zur Schweizer Grenze zu verlaufen.<sup>91</sup> Das Bemerkenswerte ist, dass diese neue Grenze vor dem Hintergrund des ‚Westraum‘-Diskurses in keiner Weise überrascht, sondern eher wie die Quintessenz eines im Verlauf von fünf Jahrzehnten innerhalb der Rechten allmählich etablierten, konkretisierten und operationalisierten Raumkonzepts wirkt. Dieser Eindruck bestätigt sich um so mehr, als vergleichbare Gutachten wie die (ihrem konkreten Inhalt nach nur indirekt bekannte) Denkschrift des Leiters der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft, Friedrich Metz, über die *Neugestaltung des Raumes Lothringen-Oberrhein-Burgund-Schweiz*<sup>92</sup> oder die Denkschrift der Reichsstelle für Raumordnung über *Raumplanerische Möglichkeiten einer Grenzziehung und Einteilung der Grenzräume im Westen*<sup>93</sup> zwar nicht *en detail*, aber doch in ihren Grundzügen mit Stuckarts Planung konvergierten.

Der ‚Westraum‘ des Zweiten Weltkrieges wurde so zur Zone zwischen einer noch bestehenden und einer künftigen, diese am Ende des Krieges ersetzenden Westgrenze, mit anderen Worten also zur Zone einer gewaltvollen geo- und biopolitischen Transformation des ‚Grenzlandes‘ der Vorkriegszeit in das Inland eines Nachkriegsreiches. Neben der Definition des neuen Grenzverlaufs umfasste Stuckarts Planung die Aussiedlung von rund fünf Millionen Franzosen aus dem beanspruchten Gebiet,<sup>94</sup> und in der Tat ist der Beginn einer systematischen Germanisierungs- und Siedlungspolitik nachweisbar. Als Zwischenraum und Transformationszone zwischen zwei Westgrenzen existierte der ‚Westraum‘ also keineswegs nur auf dem Papier,

90 Vgl. Geisler, Walter: *Der Grenzraum zwischen West- und Mitteleuropa* (Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Westens, Bd. 1), Berlin 1937 (im Folgenden zitiert als: Geisler, *Grenzraum*).

91 In: Schöttler, Peter: Eine Art „Generalplan West“. Die Stuckart-Denkschrift vom 14. Juni 1940 und die Planungen für eine neue deutsch-französische Grenze im Zweiten Weltkrieg, in: *Sozial.Geschichte* 18 (2003), S. 83-130 (im Folgenden zitiert als: Schöttler, „*Generalplan West*“); vgl. auch Umbreit, Hans: Auf dem Weg zur Kontinentalherrschaft, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 5: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs, Erster Halbband: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1988, S. 1-345, hier: 129f (im Folgenden zitiert als: Umbreit, *Weg zur Kontinentalherrschaft*).

92 Vgl. hierzu Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 296f; Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945, Baden-Baden 1999, S. 474, Anm. 8 (im Folgenden zitiert als: Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst*). – Die Denkschrift selbst konnte bislang nicht aufgefunden werden.

93 Leiter der Reichsstelle für Raumordnung: *Raumplanerische Möglichkeiten einer Grenzziehung und Einteilung der Grenzräume im Westen*, 15.7.1940, PAAA, R 105124. Für die Zusendung der Denkschrift danke ich Ingo Haar und Wolfgang Freund.

94 Vgl. Schöttler, „*Generalplan West*“, S. 94f, 101.

sondern war gewaltsame Wirklichkeit. Dies bedeutet, dass wir den ‚Westraum‘ des Zweiten Weltkrieges im Kontext der nationalsozialistischen Politik der ‚Neuordnung Europas‘<sup>95</sup> situieren müssen. Die dabei im ‚Ost- raum‘ praktizierte Politik einer selektiven Vernichtung, rassischen Hierarchisierung und sozialen Neuzusammensetzung der osteuropäischen Bevölkerungen<sup>96</sup> besaß zwar im ‚Westraum‘ kein unmittelbares Gegenstück, doch waren Ost- und Westkolonisation auf vielfältige Weise miteinander verbunden.<sup>97</sup> Peter Schöttler spricht in diesem Zusammenhang von „eine[r] Art“ – aber eben nur einer Art – „Generalplan West“:<sup>98</sup>

„Wollte man all dies auf den Begriff bringen, so könnte man [mit Blick auf die Denkschrift Stuckarts] tatsächlich von einem ‚Generalplan West‘ sprechen, der analog zu den verschiedenen ‚Generalplänen Ost‘ auf eine völlige Neugestaltung Westeuropas und eine weitreichende ethnische ‚Flurbereinigung‘ im Interesse des NS-Staates hinauslief. Dennoch gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Denkschriften für Ost und West: So ist [bei Stuckart ...] an keiner Stelle von der jüdischen Bevölkerung die Rede, und auch die anderen nicht-deutschen Bevölkerungsteile werden – trotz völkischer und rassischer Kriterien – bei weitem nicht so gering schätzig beschrieben, wie dies für Polen, Russen, Ukrainer usw. im Osten der Fall war. Zwar mag der sprachliche Unterschied zwischen ‚Aussiedeln‘ (West) und ‚Ausmerzen‘ (Ost) zunächst wie eine Nuance wirken, die eine spätere Radikalisierung nicht ausschloss, doch drücken sich darin eben unterschiedliche Prioritäten aus, die zumindest kurzfristig lebensrettende Bedeutung haben konnten.“<sup>99</sup>

95 Vgl. Gruchmann, Lothar: Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin“, Stuttgart 1962; Kahrs, Horst/Aly, Götz (Hrsg.): Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Großwirtschaftsraum (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 10), Berlin 1992; Hoensch, Jörg K.: Nationalsozialistische Europapläne im Zweiten Weltkrieg, in: Plaschka, Richard Georg (Hrsg.): Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien 1995, S. 307-325; Röhr, Werner/Berlekamp, Brigitte (Hrsg.): „Neuordnung Europas“. Vorträge vor der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung 1992-1996, Berlin 1996; Overy, Richard J.: Die „Neuordnung“ Europas. NS-Wirtschaftspolitik in den besetzten Gebieten, Berlin 1997; Heinemann, Isabel: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.

96 Vgl. Müller, Rolf-Dieter: Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt a.M. 1991; Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien nationalsozialistischer Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993 (im Folgenden zitiert als: Rössler u.a. [Hrsg.], „Generalplan Ost“); Wasser, Bruno: Himmlers Raumplanung im Osten. Der „Generalplan Ost“ in Polen 1940-1944, Basel 1994; Madajczyk (Hrsg.), *Generalplan Ost*; Haar, Ingo: Der „Generalplan Ost“ als Forschungsproblem. Wissenslücken und Perspektiven, in: Bruch, Rüdiger vom/Kaderas, Brigitte: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 362-368; Heidemann, *Wissenschaft – Planung – Vertreibung*.

97 Vgl. Bosma, Koos: Verbindungen zwischen Ost- und Westkolonisation, in: Rössler (Hrsg.), „Generalplan Ost“, S. 198-214 (im Folgenden zitiert als: Bosma, *Verbindungen zwischen Ost- und Westkolonisation*).

98 Schöttler, „Generalplan West“.

99 Ebd., S. 101.

Neben der Germanisierung, die in Himmlers Planungen zur Schaffung eines Ansiedlungsgebiets für die deutschsprachigen Südtiroler in Burgund einen Höhepunkt erreichte, beobachten wir eine durch die Kriegswende forcierte Werbung um die frankophone Bevölkerung auf der Basis der nationalsozialistischen Europaideologie, die in der *Division Charlemagne* der Waffen-SS, in kollaborativen Kulturorganisationen wie der *Communauté Culturelle Wal-lonne*<sup>100</sup> oder in Verweisen auf intellektuelle Kollaborateure wie den französischen Prähistoriker und Burgund-Mystiker Jean-Jacques Thomasset<sup>101</sup> ihren Ausdruck fand.<sup>102</sup>

Es darf nicht verwundern, dass sich mit dem Übergang von der Grenzland- zur Neuordnungspolitik auch die Semantik des ‚Westraumes‘ veränderte. Am vermeintlichen Schlusspunkt des tausendjährigen Kampfes begegnet uns ein verändertes Raumbild, in dem die Kampf-, Front- und Festungsmetaphorik der Vorkriegszeit in eine Metaphorik des Verbindenden von Germanen- und Romanentum übergegangen ist. Diese neue Inszenierung schlug sich im Selbstbild und in der Benennung zahlreicher Institutionen, Medien und Projekte nieder: In Metz sollte aus teilweise geraubten Bestände eine zentrale *Westraumbibliothek* aufgebaut werden,<sup>103</sup> in Aachen und Posen entstanden Karten für einen *Westraum-Atlas*,<sup>104</sup> in Flandern gründeten kollaborierende Literaten einen *Westland-Prijs* und eine Literaturzeitschrift *Westland*,<sup>105</sup> in Amsterdam entstand ein *Westland-Verlag*,<sup>106</sup> in der gleichen Stadt

- 
- 100 Vgl. Conway, Martin: *Collaboration in Belgium. Léon Degrelle and the Rexist Movement*, New Haven/London 1993, S. 119 (im Folgenden zitiert als: Conway, *Collaboration in Belgium*).
- 101 Vgl. Olivier, Laurent/Legendre, Jean-Pierre: Jean-Jacques Thomasset, un pré-historien au service de l'Allemagne nazie, in: Legendre, Jean-Pierre/Olivier, Laurent/Schnitzler, Bernadette (Hrsg.): *L'archéologie nazie en Europa de l'Ouest*, Gollion 2007 (im Folgenden zitiert als: Legendre u.a. (Hrsg.): *L'archéologie nazie*), S. 177-202.
- 102 Zur intellektuellen Kollaboration vgl. Betz, Albrecht/Martens, Stefan (Hrsg.): *Les intellectuels et l'Occupation 1940-1945. Collaborer, partir, résister*, Paris 2004; Betz, Albrecht: Gegen das „Ancien régime“ – Für den „Ordre nouveau“. Semantische Aspekte der französischen Kollaboration, in: Bollenbeck, Georg/Knobloch, Clemens (Hrsg.): *Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften*, Heidelberg 2004, S. 193-203; Durand, Yves: *Le nouvel ordre européen nazi. La collaboration dans l'Europe allemande (1938-1945)*, Bruxelles 1990; Siess, Jürgen: *Widerstand, Flucht, Kollaboration. Literarische Intelligenz und Politik in Frankreich*, Frankfurt/M. 1984.
- 103 Vgl. Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*, S. 363-367.
- 104 Vgl. Müller, Thomas: „Ausgangsstellung zum Angriff“. Die ‚Westforschung‘ der Technischen Hochschule Aachen, in: Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hrsg.): *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1965)*, Münster u.a. 2003, S. 819-850 (im Folgenden zitiert als: Müller, „*Ausgangsstellung*“ bzw. Dietz u.a. [Hrsg.], *Griff nach dem Westen*).
- 105 *Westland. Cultureel-letterkundig tijdschrift voor Vlaanderen*, hrsg. v. Filip de Pillecijn, 3 Jge., Antwerpen 1942-44. Zum Selbstverständnis der Zeitschrift vgl. Pillecijn, Filip de: „Westland“, in: *Westland* 1 (1942), S. 3f; Tijdschrift *Westland*: De „Westland-Prijs“, in: ebd. 2 (1943), S. 475. Anschlüsse an den deutschen Diskurs geschahen u.a. durch die Rezeption von Christoph Stedings *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur* (Vos, H. de: „Alles voor het Rijk“, in: ebd. 1 [1942], S. 208-227), die deutsche Romantik (Truys,

gab Reichskommissar Seyß-Inquart die Zeitschrift *Westland* mit dem programmatischen Untertitel *Blätter für Landschaft, Geschichte und Kultur an Rhein, Mosel, Maas und Schelde* heraus,<sup>107</sup> und innerhalb der Waffen-SS bestand seit 1940 eine *Standarte Westland*, der vor allem niederländische und flämische Freiwillige angehörten.<sup>108</sup> Eine besondere Verdichtung erfuhr das neue Bild des ‚Westraums‘ schließlich mit dem Regionskonstrukt *Burgund*. Die Region, die im jungkonservativen Diskurs ein marginales, von historischen und geographischen Verwechslungen und Fehlschlüssen geprägtes Schattendasein geführt hatte, stand nun *pars pro toto* für das ‚Westland‘ in seiner Bedeutung als Ost und West, Nord und Süd verbindender Raum inmitten Europas.<sup>109</sup>

Inmitten des ‚Westraumes‘ finden wir Orte wie Straßburg, Luxemburg oder Brüssel. Es sind Städte, die im grenzlandpolitischen Diskurs als Symbolorte frankophoner ‚Überfremdung‘ fungierten und von denen nunmehr behauptet wurde, dass sie in einem ‚Neuen Europa‘ wieder ihre ursprüngliche Bedeutung als Städte des ‚deutschen Westens‘ erlangen würden. – Wenige Jahre später sollten sie eine ganz andere Symbolisierung erfahren, nämlich Schauplätze und Zentren des europäischen Integrationsprozesses der demokratischen Nachkriegsstaaten zu werden und als Sitze der tragenden Institutionen *pars pro toto* für die heutige Europäische Union zu stehen. Diese neue Symbolisierung geschah außerhalb des ‚Westraumes‘, sofern wir die oben umrissenen zeitlichen und räumlichen Dimensionen zugrunde legen. Doch gerade deshalb werden wir am Ende der vorliegenden Untersuchung fragen, was der ‚Westraum‘ unmittelbar vor jenem befreienden Augenblick war, als der Versuch seiner Realisierung mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches scheiterte.<sup>110</sup>

---

J.: De Duitse Beweging, in: ebd. 2 [1942], S. 603-613, 691-701), den Antisemitismus Richard Wagners (Pols, André M.: Richard Wagner en het Jodendom, in: ebd. 2 [1943], S. 898-903) und eine nationalsozialistische Deutung der niederländisch-belgischen Geschichte (Roosbroek, Rob. van: De verpaste gelegenheid, in: ebd. 3 [1944], S. 131-144). Siehe auch die bibliographische Erfassung der Zeitschrift durch Roemans, Robert: De tijdschriften opgericht tussen 1940 en 1944: Westland, Podium, Nieuwe Stemen, Hasselt 1963.

106 Vgl. Groeneveld, Gerard: Zwaard van de geest. Het bruine boek in Nederland 1921-1945, Nijmegen 2001, S. 101-103.

107 *Westland. Blätter für Landschaft, Geschichte und Kultur an Rhein, Mosel, Maas und Schelde*, hrsg. v. Arthur Seyß-Inquart, 2 Jge., Amsterdam 1943/44-1944/45.

108 Vgl. In 't Veld, N. K. C. A. (Hrsg.): De SS en Nederland. Documenten uit SS archieven, s'Gravenhage 1976, Bd. 1, S. 311-330 (im Folgenden zitiert als: In't Veld, *SS en Nederland*).

109 Vgl. exemplarisch Kerber, Franz (Hrsg.): *Burgund. Das Land zwischen Rhein und Rhone*, Straßburg 1942; Boehm, Max Hildebert: *Geheimnisvolles Burgund. Werden und Vergehen eines europäischen Schicksalslandes*, München 1944 (im Folgenden zitiert als: Boehm, *Geheimnisvolles Burgund*). Vgl. auch Freund, Wolfgang: NS-Volksforschung im Nibelungenland, in: Bönnes, Gerold/Gallé, Volker (Hrsg.): *Die Nibelungen in Burgund*, Worms 2001, S. 138-159 (im Folgenden zitiert als: Freund, *NS-Volksforschung im Nibelungenland*).

110 Allerdings ist zu fragen, inwiefern das ‚Westraum‘-Konzept in revisionistischen und rechtsextremen Kreisen fortbestand. Einen Ansatz zur weiteren Untersuchung böte die Zeitschrift: *Der Westen*, hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft Der Westen, 29 Jge. (1951-1979). Die herausgebende Arbeitsgemeinschaft

## Der „Westraum“ als Gegenstand der Forschung

Die akademische Karriere der Schlüsselbegriffe ‚Grenzland‘ und ‚Westland‘ blieb nicht ohne Nachhall über das Jahr 1945 hinaus. Denn wir haben es zunächst mit einer Kontinuität der West- wie auch der Ostforschung zu tun, wengleich die mit der Westintegration der Bundesrepublik, der beginnenden europäischen Integration und der deutsch-französischen Annäherung veränderten Rahmenbedingungen das Konzept eines ‚deutschen Westraums‘ nachhaltig erodieren ließen. Wollte man die Vorstellung eines geographisch, kulturell, historisch und wirtschaftlich zusammengehörigen Raumes an Rhein, Maas und Schelde aufrecht erhalten, so war es unabdingbar, sie aus dem Kontext der deutschen Kriegsziele und Neuordnungspläne herauszulösen und auf die belastete Begrifflichkeit ‚Westmark-Westland-Westraum‘ zu verzichten – eine Umcodierung, die auf der Basis der bei Kriegsende virulenten Semantik des Verbindenden und Europäischen durchaus machbar war. Davon abgesehen beobachten wir ein unreflektiertes Festhalten an der Volksboden- und Kulturraumforschung,<sup>111</sup> eine Fortsetzung der meisten akademischen Karrieren, Lehrsätze und Fachdebatten und nicht zuletzt eine Rekonstituierung tragender Institutionen und Netzwerke der Westforschung: 1950 trat die *Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Volks- und Landesforschung* die Nachfolge der WFG an<sup>112</sup> und fand ähnliche Strukturen staatlicher Alimenterung vor, wie sie für die Zwischenkriegszeit charakteristisch gewesen waren.<sup>113</sup> Innerhalb dieser kartellartigen Strukturen war eine kritische Thematisierung der Forschungstradition und ihrer Raumkonzepte tabuisiert.<sup>114</sup> „It is striking“, resümierte jüngst Georg G. Iggers, „that from 1945 until the early 1990s there was complete silence about the criminal activities of the scholars involved in the planning of ethnic cleansing.“<sup>115</sup> Erst nach dem Tod der meisten NS-Historiker und der Emeritierung vieler ihrer Schüler, die aus „Angst

---

umfasste die Erwin-von-Steinbach-Stiftung, den Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und den Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten im Bundesgebiet e.V.

- 111 So etwa in Bezug auf Franz Petris zentrale These vom ‚germanischen Volkserbe‘ auf frankophonem Terrain (Petri, Franz: *Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. Die fränkische Landnahme in Frankreich und den Niederlanden und die Bildung der germanisch-romanischen Sprachgrenze*, Bonn 1937). Vgl. exemplarisch ders.: *Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze*, Darmstadt 1954; ders.: *Die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze in der interdisziplinären Diskussion*, Darmstadt 1977.
- 112 Vgl. Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst*, S. 783f.
- 113 Vgl. ebd. 784.
- 114 Schöttler, Peter: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Einleitende Bemerkungen*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a.M. 1997, S. 7-30, hier: 10, 12 (im Folgenden zitiert als: Schöttler [Hrsg.], *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*).
- 115 Iggers, George G.: *Foreword*, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hrsg.): *German Scholars and Ethnic Cleansing, 1919-1945*, New York/Oxford 2005, S. vii-xvii, hier: xv (im Folgenden zitiert als: Haar u.a. [Hrsg.], *German Scholars*).

vor dem symbolischen ‚Vatermord‘<sup>116</sup> schwiegen, wurde die Westforschung in Deutschland zum Gegenstand kritischer Forschung – dies allerdings auf dem Umweg über die Ostforschung.

Die vorliegende Studie stützt sich in erster Linie auf Arbeiten, die im Zuge dieser wissenschaftshistorischen Aufarbeitung entstanden sind. Zu Grunde liegt ihnen ein neues Verständnis der Relevanz wissenschaftlicher Expertise in der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis, insbesondere in den Konzepten einer geo- und biopolitischen Neuordnung der ost- und südosteuropäischen Bevölkerungen. Diese neue Forschungsperspektive ging mit einer Internationalisierung der NS- und Holocaustforschung einher. Während in Deutschland Karl-Heinz Roth, Bruno Wasser, Sabine Schleiermacher und andere die Dimensionen des *Generalplans Ost* rekonstruierten,<sup>117</sup> Susanne Heim und Götz Aly die Funktion der wissenschaftlich-technischen Eliten als „Vordenker der Vernichtung“ analysierten<sup>118</sup> und Mechthild Rössler und Winfried Schulze den Anteil geographischer und historiographischer Forschungen an der Volkstums- und Vernichtungspolitik aufzeigten,<sup>119</sup> problematisierte die deutsch-amerikanische Konferenz *Paths of Continuity* am Deutschen Historischen Institut in Washington den Mythos eines Neuanfangs der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945.<sup>120</sup> Bereits zuvor hatte Michael Burleigh mit seiner Pionierstudie *Germany turns eastwards* den Fokus auf die deutsche Ostforschung gerichtet.<sup>121</sup> Indem Burleigh auf breiter empirischer Basis deren konzeptionelle, personelle und institutionelle Dimension umriss und ihre Mitwirkung und Mittäterschaft an der Vertreibung, Versklavung oder Vernichtung ganzer Gesellschaftssegmente offen legte, regte er eine Reihe aufschlussreicher Folgestudien an. Zu diesen zählen Ingo Haars Pionierstudie über das Zusammenspiel von jungkonservativem Grenzlandaktivismus, Antisemitismus und Ostforschung an der Universität Königsberg,<sup>122</sup> Willi Oberkromes Überblick über das *Handbuch des Grenz- und*

---

116 Schöttler, *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, S. 14.

117 Siehe die Verweise in Fußnote 96.

118 Aly, Götz/Heim, Susanne: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Hamburg 1990.

119 Rössler, Mechthild: „Wissenschaft und Lebensraum“: Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Hamburg u.a. 1990; Schulze, Winfried: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989.

120 Lehmann, Hartmut/van Horn Melton, James/Lazar, David/Mauch, Christof (Hrsg.): *Paths of continuity. Central European historiography from the 1930s to the 1950s*, Cambridge u.a. 1994.

121 Burleigh, Michael: *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge u.a. 1989.

122 Haar, Ingo: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000; ders.: „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung. Das Königsberger Beispiel, in: Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, S. 52-103; ders.: *German Ostforschung and Anti-Semitism*, in: ders. u.a. (Hrsg.), *German Scholars*, S. 1-27. – Vgl. hierzu auch Kossert, Andreas: „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919-1945, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003), S. 117-146.



*Auslanddeutschtums*<sup>123</sup> und Michael Fahlbuschs materialreiche Analyse der *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften*.<sup>124</sup> Hierbei warfen die Erkenntnisse über die Teilhabe namhafter Historiker wie Werner Conze, Otto Brunner, Hermann Aubin und Theodor Schieder am Verbrechen der ‚ethnischen Flurbereinigung‘ grundsätzliche Fragen nach der konkreten Mitschuld der Wissenschaftler sowie den Mechanismen des Beschweigens oder Relativierens in ihrem akademischen Umfeld auf, die auch in der Medienöffentlichkeit aufgegriffen und diskutiert wurden. Richtete sich das Interesse also zunächst auf die Beteiligung prominenter Historiker an der Ostforschung, so lenkte der Skandal um den früheren SS-Funktionär Hans Ernst Schneider, der unter seinem 1945 angenommenen Pseudonym Hans Schwerte das Germanistische Institut der RWTH Aachen geleitet, das Amt des Rektors bekleidet und die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen in Bezug auf die niederländische Hochschullandschaft beraten hatte, den Blick auf die Westforschung, insbesondere die Wissenschaftspolitik der SS in den westlichen „germanischen Randstaaten“ und die dort mobilisierte intellektuelle Kollaboration.<sup>125</sup> Auch dieser Skandal löste heftige Kontroversen um moralische

123 Oberkrome, Willi: Geschichte, Volk und Theorie. Das „Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, in: Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, S. 104-127.

124 Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst*.

125 Vgl. Zondergeld, Gjal: Hans Ernst Schneider in den Niederlanden. Vortrag auf Einladung der Fachschaft Philosophie in Aachen am 23. Mai 1995, in: Fachschaft Philosophie der RWTH Aachen (Hrsg.): „Die Feierlichkeiten sind nicht betroffen“. Die Fälle Schneider, Gehlen und Rohmoser im 125. Jahr der RWTH Aachen (philfalt EXTRA), Aachen 1995; AutorInnenkollektiv für Nestbeschmutzung: Schweigepflicht. Eine Reportage, Der Fall Schneider und andere Versuche, nationalsozialistische Kontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte aufzudecken, Münster 1996; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Hrsg.): Ein Germanist und seine Wissenschaft. Der Fall Schneider/Schwerte (Erlanger Universitätsreden, 53/1996, 3. Folge), Erlangen 1996; Rusinek, Bernd-A.: Zwischenbilanz der Historischen Kommission zur Untersuchung des Falles Schneider/Schwerte und seiner zeitgeschichtlichen Umstände, Ms., Düsseldorf 1996; Müller, Thomas: Der gute Mensch von der SS. Die Düsseldorfer Zwischenbilanz zum Fall Schneider zeigt, wie einfach Geschichtsschreibung funktioniert, in: *Ein Loch in der Zensur*, Heft 69/1996; König, Helmut/Kuhlmann, Wolfgang/Schwabe, Klaus (Hrsg.): Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997 (im Folgenden zitiert als: König u.a. [Hrsg.], *Vertuschte Vergangenheit*); Loth, Wilfried /Rusinek, Bernd-A. (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M. u.a. 1998; König, Helmut (Hrsg.): Der Fall Schwerte im Kontext, Opladen/Wiesbaden 1998; Jäger, Ludwig: Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik, München 1998; Leggewie, Claus: Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte, München 1998; Antirassismus-Referat der Studentischen Versammlung der Universität Erlangen (Hrsg.): Ungeahntes Erbe. Der Fall Schneider-Schwerte: Persilschein für eine Lebenslüge, Aschaffenburg 1998; Lerchenmüller, Joachim/Simon, Gerd: Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Tübingen 1999; Henkes, Barbara/Rzoska, Björn: Volkskunde und „Volkstumspolitik“ der SS in den Niederlanden. Hans Ernst

Schuld, über die Neubewertung wissenschaftlichen Schaffens, über Mitwisserschaft und nicht zuletzt über die Anatomie der Enttarnung auf – Fragen, die trotz einer Vielzahl von Publikationen nicht abschließend beantwortet sind.

Bereits im Zuge der Erforschung des Generalplans Ost hatte der Amsterdamer Architekturhistoriker Koos Bosma am Beispiel der „Ostsiedlung der Niederländer“ sehr konkrete Verbindungslinien zwischen den west- und ostpolitischen Planungen aufgezeigt,<sup>126</sup> und auch Mechtild Rössler belegte am Beispiel des Geographen Walter Geisler direkte, personelle und konzeptionelle Verknüpfungen von Ost- und Westforschung. Mit seiner Dissertation *Volksgeschichte – Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945* lenkte schließlich Willi Oberkrome den Blick auf die Westforschung und ihre wichtigste Organisation, die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft.<sup>127</sup> Er skizzierte einen in die Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges zurückreichenden Etablierungsprozess, der zunächst unter der Ägide der Leipziger *Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung* stand und sich, wie auch die Ostforschung, in den Dienst des ‚Grenzkampfes‘ stellte. Die in multidisziplinären Pilotprojekten erprobte Methodik der Volks- und Kulturbodenforschung entfaltete, so Oberkrome, eine hohe Attraktivität und wurde von den neuen, politisch agierenden Forschungseinrichtungen wie dem Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande rasch adaptiert. Parallel hierzu beobachtete Oberkrome einen Radikalisierungsprozess, in dessen Verlauf sich Westforscher nach dem Vorbild der Königsberger Ostforschung als ‚kämpfende Wissenschaft‘ begriffen und verstärkt raum- und rassentheoretischen Paradigmen zuwandten.

Von herausragender Bedeutung für das Verständnis der institutionellen, personellen und thematischen Verbindung von Ost- und Westpolitik ist die umfangreiche Studie Michael Fahlbuschs über die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG). Im Anschluss an Oberkrome macht sie deutlich, wie sich auf der Grundlage der Volks- und Kulturbodenforschung zwischen 1931 und 1934 eine wissenschaftliche Großorganisation herausbildete, die die meisten Repräsentanten der akademischen Grenzlandforschung umfasste und bis in den Zweiten Weltkrieg hinein eine hegemoniale Stellung einnahm.<sup>128</sup> Ihre Leitung rekrutierte sich, wie Fahlbusch belegt, vor allem aus dem Umfeld der jungkonservativen Grenzlandbewegung,<sup>129</sup> deren Akteure damit über einen „größeren politischen Handlungsspielraum“ verfügten, „als bisher angenommen wurde.“<sup>130</sup> Die Organisation, die eng mit

---

Schneider und seine großgermanischen Ambitionen für den niederländischen Raum, in: Dietz u.a. [Hrsg.], *Griff nach dem Westen*, S. 1111-1140.

126 Bosma, Koos: *Verbindungen zwischen Ost- und Westkolonisation*.

127 Oberkrome, Willi: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993; ders.: *Reformansätze in der deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit*, in: Prinz, Michael/Zitelmann, Rainer (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 216-238.

128 Zur Entstehungsgeschichte der VFG vgl. Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst*, S. 66-72.

129 Fahlbusch nennt insbesondere den Juniclub, den Volksdeutschen Klub und die Münchener Deutsche Akademie. Vgl. ebd., S. 788ff.

130 Ebd., S. 787.

staatlichen (und nach 1933 nationalsozialistischen) Einrichtungen kooperierte und öffentlich nicht in Erscheinung trat,<sup>131</sup> gliederte sich in fünf regionale Forschungsgemeinschaften: Die *Nord- und Ostdeutsche*, die *Westdeutsche*, die *Alpenländische*, die *Südostdeutsche* und die *Überseeische Forschungsgemeinschaft*; als sechste kam nach dem Überfall auf die Sowjetunion die *Osteuropäische Forschungsgemeinschaft* hinzu. Sieht man von der *Überseeischen Forschungsgemeinschaft* ab, so repräsentierte und bearbeitete jede dieser Organisationen einen bestimmten, auf der Mesebene konzeptualisierten Abschnitt des ‚deutschen Grenzlandes‘. Eine Schlüsselrolle spielten grenznah angesiedelte Forschungsinstitute, die eine weitere regionale Spezialisierung der Forschungen vornahmen, lokale Ressourcen in die Grenzforschung einbrachten, die regionale Kulturpolitik beeinflussten und Verbindung zu Organisationen jenseits der Grenze unterhielten.<sup>132</sup> Die nichtöffentlichen Tagungen der Forschungsgemeinschaften führten neben akademischen Experten gerade auch diese politischen und teils verdeckt arbeitenden Akteure auf der Mesebene der ‚Grenzraum‘-Konstrukte zusammen. Nach Kriegsbeginn griffen die *Forschungsgemeinschaften* rasch auf die okkupierten Länder über, indem sie ihre Expertise in die Planung und Evaluierung von Neuordnungs-, Umsiedlungs- und Vernichtungsmaßnahmen einbrachten,<sup>133</sup> am Raub kultureller Güter mitwirkten<sup>134</sup> und intellektuelle Kollaboration in den besetzten Ländern organisierten. Fahlbusch unterscheidet dabei drei Hierarchieebenen, denen wir neben ihren spezifischen Funktionen und Ambitionen auch spezifische Operationsräume und Raumkonzepte zuordnen können: der Berliner Führungsebene den gesamten ‚Grenzraum‘ des Deutschen Reiches, der zweiten Ebene der einzelnen Forschungsgemeinschaften die Raumkonstrukte der Mesebene und der dritten Ebene der Institute schließlich die unmittelbaren Grenzregionen. Was die VFG in unserem Kontext so interessant macht, ist, dass sie in ihrer Organisationsstruktur geradezu idealtypisch die transformierte Grenze widerspiegeln: Sie stellten so etwas wie einen organisatorischen Nachbau des ringförmig um Deutschland gelagerten ‚Grenzlandes‘ mit seinen spezifischen Ausprägungen nach Osten, Westen, Norden, Süden und Südosten dar. Der ‚Westraum‘ besaß in der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft also ein institutionelles und paradigmatisches Pendant.

Neben der Rekonstruktion der WFG durch Oberkrome und Fahlbusch markiert Peter Schöttlers programmatischer Aufsatz *Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive* (1997) den Beginn einer kritischen Historiographie der Westforschung. Ohne das zu Grunde liegende Raumkonzept explizit zu thematisieren, definierte er die Westforschung als ein auf eine territoriale Verkleinerung Frankreichs gerichtetes Handeln, das letzten Endes auf die Legitimation einer völlig neuen Westgrenze und der Germanisierung der durch sie abgetrennten frankophonen Gebiete hinauslief. Schöttler stützte sich dabei auf die verschollen geglaubte Denkschrift Stuckarts über die künftige deutsch-französische Grenze vom Juni 1940, die er unter dem provokativen Titel *Eine Art „Generalplan West?“* editierte. Diese rhetorische Frage zielte darauf ab, die West-

---

131 Vgl. ebd., S. 79-85.

132 Vgl. die Übersicht ebd., S. 791.

133 Vgl. ebd., S. 512-522.

134 Vgl. ebd., S. 499ff.

forschung als Fundament einer bevölkerungspolitischen Neuordnung des Westens zu begreifen, die dem gleichen planerischen Optimierungskalkül folgte wie der Generalplan Ost, jedoch nicht dessen mörderische Qualität erreichte.

Diese Arbeiten boten einen Deutungsrahmen für eine Vielzahl regional ansetzender Studien über die deutsche Volkstumspolitik und -forschung beiderseits der Westgrenze. Neben Lothar Kettenackers Pionierstudie über das Elsass<sup>135</sup> gehören hierzu etwa die Arbeiten Ludwig Linsmayers über das Saargebiet,<sup>136</sup> Karl Ditts über den Provinzialverband Westfalen, Klaus Pabsts über Eupen-Malmedy<sup>137</sup> und Gjal't Zondergelds über die deutsch-niederländischen Grenzgebiete.<sup>138</sup> Ich selbst steuerte einige Beiträge über die Rheinprovinz, Belgien, die Niederlande und das Aachener Grenzgebiet bei.<sup>139</sup> Kaum rezipiert ist in der deutschsprachigen Forschung hingegen die in Belgien und den Niederlanden umfangreich untersuchte flämisch-nationalistische und die mit ihr verwandte großniederländische Bewegung. Zu nennen sind hier insbesondere die beiden in den 1970er und 1990er Jahren erschienenen Enzyklopädien.<sup>140</sup>

- 
- 135 Kettenacker, Lothar: Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß, Stuttgart 1973. Vgl. ferner Lanckenau, Irmgard: Die Elsass-Lothringer im Reich 1918-1933: Ihre Organisationen zwischen Integration und „Kampf um die Seele der Heimat“, Frankfurt a.M. u.a. 1984; Rothenberger, Karl-Heinz: Die elsass-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen, Bern u.a. 1975; Rigoulot, Pierre: L'Alsace-Lorraine pendant de la guerre: 1939-1945, Paris 1997.
- 136 Linsmayer, Ludwig (Hrsg.): Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte, Saarbrücken 2005; ders.: Politische Kultur im Saargebiet 1920-1932. Symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region, St. Ingbert 1992. Zur Entwicklung des Saargebietes nach 1945 vgl. ergänzend Hudemann, Rainer/Heinen, Armin (Hrsg.): Das Saarland zwischen Frankreich, Deutschland und Europa 1945-1957. Ein Quellen- und Arbeitsbuch, Saarbrücken 2007. Zur bundesrepublikanischen Neuaufgabe grenzlandpolitischer Methoden gegenüber der Saar vgl. Elzer, Herbert: Die deutsche Wiedervereinigung an der Saar. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und das Netzwerk der prodeutschen Opposition 1949-1955, St. Ingbert 2007.
- 137 Pabst, Klaus: Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 76 (1964), S. 206-515 (im Folgenden zitiert als: Pabst, *Eupen-Malmedy*).
- 138 Zondergeld, Gjal't: De Friese Beweging in het tijdvak de beide Wereldoorlogen, Leeuwarden 1978; vgl. auch Reeken, Dietmar von: Heimatbewegung, Kulturpolitik und Nationalsozialismus: Die Geschichte der „Ostfriesischen Landschaft“ 1919-1949 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 75), Aurich 1995.
- 139 Müller, Thomas: Die Formierung des „Grenzraums“. Die „Abteilung G“ des Reichsinspektors und Landeshauptmanns Haake, in: Dietz u.a. (Hrsg.), *Griff nach dem Westen*, S. 763-790 (im Folgenden zitiert als: Müller, *Formierung*); ders., „Ausgangsstellung“; ders.: *Identitätspolitik*; ders.: *Gau Köln-Aachen*; ders.: Belgien im „Westmark“-Diskurs, in: Begeat-Neuschäfer, Anne: Belgien im Blick. Interkulturelle Bestandaufnahmen / Regards croisés sur la Belgique contemporaine / Blikken op België. Interculturele beschouwingen, Frankfurt a.M. u.a. 2007.
- 140 Encyclopedie van de Vlaamse Beweging, hrsg. v. Josef Deleu, Tiel 1973-75; Nieuwe encyclopedie van de Vlaamse Beweging, hrsg. v. Reginald de Schryver, Tiel 1998. Vgl. auch Dolderer, *Deutscher Imperialismus*.

Mit ihrem Sammelwerk *Griff nach dem Westen*<sup>141</sup> unternahmen Burkhard Dietz, Helmut Gabel und Ulrich Tiedau 2003 den Versuch, die einzelnen Fäden aufzunehmen. In den ersten beiden Teilbänden, die den „nordwesteuropäischen Raum“ mit den Niederlanden und Belgien behandelten, finden sich eine Reihe weiterführender Arbeiten wie Heribert Müllers exemplarische Analyse der Historiographie Burgunds in der Westforschung,<sup>142</sup> Stephan Laux' und Ine van Linthouts Beiträge über den deutsch-flämischen Transfer wissenschaftlicher und politischer Programme,<sup>143</sup> Marnix Beyens Beitrag zur Wallonenforschung<sup>144</sup> und Wilfried Maxims Darstellung der räumlichen Strukturierung der Forschungen des Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande nach „Frontabschnitten“.<sup>145</sup> Doch liegt in der Fokussierung auf die späteren Benelux-Staaten, wie Schöttler treffend angemerkt hat,<sup>146</sup> der entscheidende Mangel: Westforschung erscheint weniger als ein gegen Frankreich gerichtetes Agieren auf der Grundlage eines strategisch operationalisierbaren Raumkonzepts, in dem die kleineren neutralen Staaten spezifische Sonder- und Nebenrollen spielten, sondern als ein gleichrangig oder gar primär auf den „Nordwesten“ fokussiertes Vorgehen. Mit anderen Worten also zeigte *Griff nach dem Westen* eine spezifische Ausdifferenzierung der Westforschung, nicht jedoch ihr eigentliches Motiv und das aus ihm resultierende Raumkonzept. Genau dieses Versäumnis, das durch die Realisierung der zunächst angekündigten Fortsetzungsbände des ambitionierten Werks über die Frankreichforschung leicht hätte behoben werden können, unterlief auch Hans Derks, der in seinem zeitgleich vorgelegten Band *Deutsche Westforschung*<sup>147</sup> ebenfalls nur die Niederlande- und einzelne Aspekte der Belgienforschung behandelte. Methodische Mängel, vor allem aber die von schroffen Angriffen auf dessen Nachfolger begleitete Fokussierung auf Petri, führten zu einer überwiegend negativen Rezeption, die einen wesentlichen Impuls Derks übersah. So hatte er mit Nachdruck nicht nur nach dem strukturellen, methodischen und thematischen Nachleben der deutschen

141 Dietz u.a. (Hrsg.), *Griff nach dem Westen*.

142 Müller, Heribert: „Von welschem Zwang und welschen Ketten des Reiches Westmark zu erretten“. Burgund und der Neusser Krieg 1474/75 im Spiegel der deutschen Geschichtsschreibung von der Weimarer Zeit bis in die frühe Bundesrepublik, in: ebd., S. 185-292.

143 Laux, Stefan: Flandern im Spiegel der „wirklichen Volksgeschichte“. Robert Paul Oszwald (1883-1945) als politischer Funktionär, Publizist und Historiker, in: ebd., S. 247-290 (im Folgenden als: *Flandern im Spiegel*); Linthout, Ine van: „Flandern, halte dich bereit, als Westmark in dieser Welt deinen Platz einzunehmen“. ‚Westforschung‘, (Literatur-)wissenschaft und Flandern im Nationalsozialismus, in: ebd., S. 325-350.

144 Beyen, Marnix: Eine lateinische Vorhut mit germanischen Zügen. Wallonische und deutsche Gelehrte über die germanische Komponente in der wallonischen Geschichte und Kultur, in: ebd., S. 351-382 (im Folgenden zitiert als: Beyen, *Lateinische Vorhut*).

145 Maxim, Wilfried: „Frontabschnitte“ der ‚Westforschung‘ in der Publizistik der Bonner Schule, in: ebd., S. 673-688. Zum Bonner Institut vgl. aktuell Groten, Manfred/Rutz, Andreas (Hrsg.): *Rheinische Landeskunde an der Universität Bonn. Traditionen – Entwicklungen – Perspektiven*, Bonn 2007.

146 Vgl. Schöttler, *Rezension Griff nach dem Westen*.

147 Derks, Hans: *Deutsche Westforschung. Ideologie und Praxis im 20. Jahrhundert* (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 4), Leipzig 2001 (im Folgenden zitiert als: Derks, *Westforschung*).

Westforschung bis in die Gegenwart hinein gefragt, sondern zusätzlich die Westforschung vor allem der niederländischen Kollaborateure in den Blick gerückt und am Beispiel der Trockenlegung der Zuiderzee das Zusammenwirken deutscher und niederländischer Raumplaner, Siedlungsexperten, Kulturwissenschaftler und Sozialhygieniker analysiert.<sup>148</sup> Freilich hatte Bosma bereits 1993 mit einer zu Unrecht wenig beachteten Studie über die Kollaboration der niederländischen Raumplanung wichtige Grundlagen hierfür geliefert.<sup>149</sup>

In den zuletzt vorgelegten Arbeiten zur Westforschung ist diese Verengung auf den Nordwesten überwunden. So untersuchte Petra Overath die Diskussion um den französischen Geburtenrückgang,<sup>150</sup> während Uwe Mai die Agrar- und Siedlungspolitik im NS-Gau Westmark erforschte und in die Genese sozialhygienischer und rassenideologischer Planungen einordnete.<sup>151</sup> In wissenschaftshistorischen Arbeiten kamen Forschungen und Forschungsprogramme in den Blick, die nicht oder nur am Rande der WFG zugerechnet werden können, so etwa die Westforschung der Technischen Hochschule Aachen,<sup>152</sup> das Westforschungsprogramm der *Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung* am Deutschen Ausland-Institut (DAI) in Stuttgart<sup>153</sup> und die Westforschung der Universitätsarbeitsgemeinschaften für Raumforschung mit ihren westeuropäischen Teilprojekten des *Europäischen Raumforschungsprogramms des Reichsführer-SS*.<sup>154</sup> Marc Engels zeigte am Beispiel des Kölner Wirtschaftsgeographen Bruno Kuske einen entscheidenden Wandel der Westforschung während des Zweiten Weltkrieges auf, der im Hervortreten der anwendungsorientierten gegenüber den bislang vor allem untersuchten legitimationsstiftenden Disziplinen bestand, solcher Disziplinen also, die für die wirtschaftliche und infrastrukturelle Erschließung des ‚Westraumes‘ und seine Einbindung in den deutschen ‚Großwirtschaftsraum‘ von hoher praktischer Bedeutung waren; darüber hinaus thematisierte er die Vorläufer der wirtschaftswissenschaftlichen Westforschung im Kriegszieldiskurs des Ersten Weltkrieges und lieferte wertvolle Hinweise auf die Zeitschrift

148 Vgl. ebd., S. 128-205. Vgl. auch den neueren Beitrag: Derks, Hans: *German Westforschung, 1918 to the Present: The Case of Franz Petri, 1903-1993*, in: Haar u.a. (Hrsg.), *German Scholars*, S. 175-199.

149 Bosma, Koos: *Ruimte voor een nieuw tijd. Vormgeving van de Nederlandse regio 1900-1945*, Rotterdam 1993.

150 Overath, *Krisendeutung*; dies.: *Transfer als Verengung? Zur internationalen Diskussion über den Geburtenrückgang in Frankreich in Texten von Fernand Boverat, Roderich von Ungern-Sternberg, Joseph John Spengler in den späten 30er Jahren des 20. Jahrhunderts*, in: Chatriot, Alain (Hrsg.): *Figurationen des Staates in Deutschland und Frankreich, 1870-1945*, München 2006, S. 185-211.

151 Mai, Uwe: *„Rasse und Raum“*. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Paderborn 2002; vgl. auch ders.: *Ländlicher Wiederaufbau in der „Westmark“ im Zweiten Weltkrieg*, Kaiserslautern 1993.

152 Müller, *„Ausgangsstellung“*.

153 Ders./Freund, *Westforschung*, S. 759f.

154 Haupts, Leo: *Die „Universitätsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“ und die politische Indiennahme der Forschung durch den NS-Staat. Das Beispiel der Universität zu Köln*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 68 (2004), S. 172-200.

*Westland*.<sup>155</sup> Diese disziplinäre Ausdifferenzierung der Westforschung vollzog sich parallel zu einer zunehmenden Kontrolle und Hegemonie der SS, die von Fahlbusch am Beispiel der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und der WFG erstmals dargestellt und nunmehr weiter rekonstruiert werden konnte.<sup>156</sup> Insgesamt also erwies sich die Westforschung als ein politisches Handeln auf mehreren Ebenen: Neben der Legitimation der Expansion und ihrer Unterstützung durch Fach- und Prozesswissen gehörte hierzu die Etablierung deutscher Forschungseinrichtungen in den besetzten Gebieten (also eine Expansion der Wissenschaft selbst), die Organisierung intellektueller Kollaboration, die Mitwirkung am Raub kultureller und materieller Güter und das systematische Abschöpfen von Wissen. In seiner Dissertation über die völkischen Wissenschaften in der Pfalz hat Wolfgang Freund das Agieren der wichtigsten regionalen Westforscher auf diesen unterschiedlichen Handlungsebenen im Prozess der schrittweisen Expansionsbewegung *Pfalz-Saar-Lothringen* herausgearbeitet<sup>157</sup> und durch Studien über die Bedeutung Burgunds in der Westforschung und Westpolitik der SS ergänzt.<sup>158</sup> Eine detailreiche Ergänzung bietet der mehrsprachige Ausstellungsband *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest*, der am Beispiel der Archäologie die Expansion der deutschen Wissenschaft in den besetzten ‚Westraum‘ und die Integration intellektueller Kollaborateure darstellt.<sup>159</sup> Insgesamt richtet sich das Forschungsinteresse zudem auf die Interaktion von West- und Ostforschung, wie Matthias Midells und Ulrike Sommers vergleichender Sammelband über die Geschichtswissenschaften, Ingo Haars und Michael Fahlbuschs exzellenter Band *German Scholars and Ethnic Cleansing 1919-1945* und das jüngst von ihnen herausgegebene *Handbuch der völkischen Wissenschaften* unterstreichen.<sup>160</sup> Darin schlagen Wolfgang Freund und ich eine Definition der Westforschung als politisch motivierte Forschung vor, deren Paradigma und Gegenstand das seit den 1890er Jahren innerhalb der deutschen Rechten vorhandene Raumkonzept der ‚Westmark‘ war.<sup>161</sup> Eine Untersuchung dieses Raumkonzepts steht bislang aus und soll mit der vorliegenden Arbeit versucht werden.

Überblicken wir die Literatur, so setzen die meisten Studien unhinterfragt mit der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem Versailler Frieden an. Es ergibt sich damit das unvollständige Bild einer zunächst defen-

155 Engels, Marc: Die „Wirtschaftsgemeinschaft des Westlandes“. Bruno Kuske und die wirtschaftswissenschaftliche Westforschung zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Aachen 2007 (im Folgenden zitiert als: Engels, „*Wirtschaftsgemeinschaft*“).

156 Fahlbusch, Michael: The Role and Impact of German Ethnopolitical Experts in the SS Reich Security Main Office, in: Haar u.a. (Hrsg.), *German Scholars*, S. 28-50; ders.: Reichssicherheitshauptamt Abteilung VI G (Reichsstiftung für Länderkunde), in: Haar, *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 545-555.

157 Freund, *Volk, Reich und Westgrenze*.

158 Ders., *NS-Volksforschung im Nibelungenland*; Müller/ders., *Westforschung*, S. 758f.

159 Legendre u.a. (Hrsg.), *L'archéologie nazie*.

160 Midell, Matthias/Sommer, Ulrike (Hrsg.): Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtungen und Vergleich, Leipzig 2004; Haar u.a. (Hrsg.), *German Scholars*; dies. (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*.

161 Müller/Freund: *Westforschung*, S. 752ff.

siven Grenzlandforschung, die sich unter dem Einfluss völkischer und jungkonservativer Ideologien schrittweise radikalisierte, ihre Methodiken und Forschungspraxen allmählich mit rassenideologischen Elementen anreicherte und sich im Zuge dieses Prozesses erst Regionen zuwandte, die nicht nur außerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen, sondern auch außerhalb der deutschen Sprachgrenze lagen. Demgegenüber fasse ich die Westforschung der Nachkriegszeit als einen Verwissenschaftlichungsprozess bestehender, aber nur unzureichend wissenschaftlich flankierter Raumkonzepte auf, der sie aus dem brisanten Kontext des Kriegszieldiskurses herauslöste und unter dem Druck unerwarteter politischer Ereignisse und Restriktionen konkretisierte. Der Druck, unter den Bedingungen der Besetzung auf den Versailler Vertrag reagieren und den virulenten Krisen begegnen zu müssen, erzeugte einen gleichzeitigen Bedarf an verbesserten wissenschaftlichen, publizistisch-propagandistischen und praktisch-politischen Konzepten, der den nackten Materialismus und unverhohlenen Zynismus der alldeutschen Raumkonzepte rasch obsolet werden ließ und sich in einer engen Interaktion von Grenzlandforschung und Grenzlandpolitik ausdrückte. Die auf ‚Abwehr‘ zielende Westforschung der ersten Nachkriegsjahre wäre dann also als eine defensive Neuformulierung eines tatsächlich bereits etablierten offensiven Raumkonzepts zu verstehen.

Die Fokussierung des Forschungsinteresses auf die *Westforschung* verführt zudem zu einer vorschnellen Ausblendung jener un-, halb- und populärwissenschaftlichen Literatur über die Westgrenze, die einen erheblichen Anteil der zeitgenössischen Diskurse ausmachte und deren raumkonzeptionelle Bedeutung keineswegs unterschätzt werden darf. Sowohl der alldeutsche ‚Westmark‘-Diskurs, als auch die jungkonservative Neujustierung und grenzlandpolitische Operationalisierung vollzogen sich zu einem Großteil nicht in fachwissenschaftlichen Medien, sondern in einer Vielzahl populärwissenschaftlicher, politischer und propagandistischer, oft nur als graue Literatur überlieferter Schriften und Bilder. Dieses diskursive Umfeld aber war es, in dem die nachrückende Generation von Westforschern, Experten und Funktionsträgern ihr politisches Verständnis des ‚Grenzraumes‘ ausbildete und kommunizierte. Es gilt also, gerade auch diese Seite des Diskurses in den Blick zu nehmen.

Nicht zuletzt stellt sich – aber dies geht über das Ziel der vorliegenden Studie hinaus – die Frage nach dem Transfer der Raumkonzepte, -bilder und -ideologien zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten,<sup>162</sup> aber auch nach gegenläufigen Raumkonzepten, auf denen eine kritische Forschung aufbauen kann. Einen wichtigen Impuls in diese Richtung setzte Schöttler mit

162 Vgl. zum deutsch-polnischen Transfer Piskorski, Jan M. (Hrsg.): *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Osnabrück u.a. 2002. Berthold Petzinna weist zum deutsch-französischen Transfer auf die Vorbildfunktion der neuen französischen Rechten um Maurice Barrès für die deutschen Jungkonservativen hin. Vgl. Petzinna, Berthold: „Erziehung zum deutschen Lebensstil“. Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen „Ring“-Kreises 1918-1933, Berlin 2000 (im Folgenden zitiert als: Petzinna, *Erziehung*); ders.: Die Wurzeln des Ring-Kreises, in: Schmitz, Walter/Vollnhals, Clemens (Hrsg.): *Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur*, Dresden 2005, S. 139-150, hier: 141 (im Folgenden zitiert als: Petzinna, *Wurzeln des „Ring“-Kreises*).



seiner Übersetzung und Kommentierung von Lucien Febvres 1931 gemeinsam mit dem Geographen Albert Demangeon veröffentlichten Schrift *Le Rhin – Problèmes d'histoire et d'économie*,<sup>163</sup> die, wie er treffend feststellt, als eine „Mentalitätsgeschichte des deutsch-französischen Grenzraumes“ gelesen werden kann. In diametralem Gegensatz zur deutschen Westforschung gehe es Febvre nicht um völkische oder rassische Dispositionen und das Erkennen ihrer landschaftlichen, kulturellen oder wirtschaftlichen Indikatoren, sondern um die Rekonstruktion der „in den Grenzräumen gewachsenen oder zerstörten Sozialstrukturen und [der ...] emotionalen Beziehungen zwischen den Bewohnern“, um eine konsequent sozialhistorische und entmythologisierende Perspektive also, die eine Dekonstruktion des ‚Westraumes‘ ermöglicht.<sup>164</sup>

In den vergangenen Jahren sind Grenzen und Grenzregionen in der Tat zu einem bevorzugten Forschungsfeld der Sozial-, Mentalitäts-, Kultur- und Nationalismusgeschichte geworden. Aktuell forcieren etwa die beiden von Etienne François und Christophe Duhamelle herausgegebenen Sammelwerke *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion* und *Grenzregionen* eine interdisziplinäre Forschung über die Konstruktion des Nationalen, die territoriale Fixierung der Nation und die Nationalisierung des Raumes.<sup>165</sup> In diesem Kontext analysierten Daniel Nordmann die Herausbildung des Konzepts der Nationalgrenze im frühneuzeitlichen Frankreich,<sup>166</sup> Stefanie Schlesier die Wahrnehmung der Grenzen in Lothringen und der preußischen Rheinprovinz<sup>167</sup> und Nicolas Beaupré die Grenzdiskurse im internationalisierten Saargebiet.<sup>168</sup> Nicht zuletzt lenken die Forschungen Guntram Herbs über das Medium der Suggestivkarten,<sup>169</sup> Vanessa Conzes über den Grenzdiskurs als

- 
- 163 Febvre, Lucien: *Der Rhein und seine Geschichte*. Hrsg., übers. u. mit einem Nachwort v. Peter Schöttler, 3. Aufl., Frankfurt a.M. u.a. 2006.
- 164 Schöttler, Peter: Lucien Febvres Beitrag zur Entmythologisierung der Rheinischen Geschichte. Nachwort, in: ebd., S. 218-265, hier: 240f.
- 165 Duhamelle, Christophe/Kossert, Andreas/Struck, Bernhard (Hrsg.): *Grenzregionen*. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2007; François, Etienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hrsg.): *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion*. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2008 (im Folgenden zitiert als: François u.a. [Hrsg.], *Grenze als Raum*); vgl. auch Loew, Peter Oliver/Pletzing, Christian/Serrier, Thomas (Hrsg.): *Wiedergewonnene Geschichte*. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas, Wiesbaden 2006.
- 166 Nordman, Daniel: Von Staatsgrenzen zu nationalen Grenzen, in: François, *Grenze als Raum*, S. 107-134.
- 167 Schlesier, Stephanie: Vereinendes und Trennendes. Die Grenzen und ihre Wahrnehmung in Lothringen und preußischer Rheinprovinz, 1815-1914, in: ebd., S. 135-162.
- 168 Beaupré, Nicolas: (Wieder-)Herstellen, löschen, verschieben. Grenzen in den Köpfen. Das Saarland zwischen Krieg und Volksabstimmung in den ersten Jahren der „Besatzungszeit“, in: ebd., S. 163-182.
- 169 Herb, Guntram: *Under the Map of Germany*. Nationalism and Propaganda, 1918-1945, London u.a. 1997 (im Folgenden zitiert als: Herb, *Under the Map*); ders.: Von der Grenzrevision zur Expansion. Territorial-Konzepte in der Weimarer Republik, in: Schröder, Iris/Höhler, Sabine (Hrsg.): *Welt-Räume*. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900, Frankfurt 2005, S. 175-203.

Überschreibungsstrategie der Kriegsniederlage<sup>170</sup> und Werner Kösters über den politischen Raumdiskurs<sup>171</sup> den Blick auf den Konzeptualisierungsprozess des ‚deutschen Raumes‘ jenseits der Ost- oder Westforschung. An diesem Punkt berührt die Erforschung des ‚Westraumes‘ auch jene neuen kultur- und politisch-geographischen Ansätze, die ein neues Verständnis der Geographie als – immer auch diskursiv vermittelter und ideologisch durchsetzter – Konzeptualisierungsprozess von Räumen und Grenzen entwickelt haben.<sup>172</sup>

## Konzeptgeschichte und Diskursgemeinschaften: Zur Methodik

„Gegenüber den Schriften der NS-Historiker“ sei, so Peter Schöttler, ein „doppeltes methodisches Korrektiv angebracht: Erstens müssen sie stets in ihrem praktischen Zusammenhang betrachtet und zweitens als Texte ernster genommen, also wirklich *gelesen* werden. Die scheinbar innovativen Schriften eines Franz Petri oder Werner Conze oder Otto Brunner lesen sich anders, wenn man weiß, daß sie im Zusammenhang oder im Auftrag der *West-* oder *Nordost-* oder *Südostdeutschen Forschungsgemeinschaften* entstanden sind und dass sich ihre Autoren damit in politische Projekte einschrieben. Doch sie lesen sich auch anders, wenn man sie nicht nur von außen kritisiert, sondern von innen dekonstruiert, also Satz für Satz, Argument für Argument, Begriff für Begriff, Quelle für Quelle gegen den Strich bürstet.“<sup>173</sup> Ich möchte ein drittes Korrektiv hinzufügen, denn die Lesart verändert sich ebenfalls, wenn wir die Westforschung als Bestandteil des Konstruktions- und Aneignungsprozesses des ‚Westraumes‘ begreifen und die Entstehung und Wandlung genau dieses Raumkonzepts in den Blick nehmen. Dieser Versuch – eine *Konzeptgeschichte des ‚Westraumes‘* – wird in der vorliegenden Studie unternommen.

Mit anderen Worten wird es also darum gehen, aus der Fülle des diskursiven Materials jene Vorstellungen einer zum Raum transformierten Westgrenze herauszufiltern, die der (als politisches Handeln verstandenen)<sup>174</sup> Westforschung in zeitlicher und erkenntnistheoretischer Hinsicht vorausgegangen waren und ihr entweder implizit als eine imaginative Geographie oder explizit als ein politisch motiviertes oder strategisch intendiertes Raumbild zu Grunde lagen, um gleichzeitig von ihr objektiviert, legitimiert und operationalisiert zu werden. Entscheidend scheint mir, dass das zu befragende diskursive Material nur zum geringen Teil aus wissenschaftlich ausgearbeiteten oder akademisch adressierten Texten der Westforscher besteht, sondern

170 Conze, *Grenzen der Niederlage*.

171 Köster, *Rede über den „Raum“*.

172 Vgl. Ara, Angelo (Hrsg.): *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen: Elsaß-Lothringen/Triest 1870-1914*, Berlin 1998; Kaser, Karl/Gramshammer-Hohl, Dagmar/Pichler, Robert (Hrsg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*. Klagenfurt 2004.

173 Schöttler, Peter: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*. Einleitende Bemerkungen, in: ders. (Hrsg.): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, S. 7-30, hier: 19.

174 Vgl. Müller/Freund, *Westforschung*, S. 743.

diese vielmehr auf einem breiten (und von den politisch engagierten Westforschern aktiv vergrößerten) Fundus politischer Theorie- und Schulungsschriften, propagandistischer Pamphlete, Reden und Karten, gruppeninterner Zirkulare, Lageberichte und Denkschriften bis hin zu nur archivalisch überlieferten Korrespondenzen und Notizen aufsetzte.<sup>175</sup> Eine diskursanalytische Untersuchung dieses Materials wäre zweifelsohne fruchtbar, wenn es darum ginge, die Summe der Aussagen und die Struktur des Wissens über die Westgrenze und das ‚Westland‘ zu erfassen, und ebenso, wenn es darum ginge, mit Foucault nach dem Verhältnis dieser diskursiven Formation zu den Dispositiven der Macht zu fragen, welche – man denke etwa an seine brillante Genealogie der Biopolitik – die Moderne kennzeichnen, ihre Modi des Denkens und Handelns durchziehen und ihre Subjekte konstituieren.<sup>176</sup> Aus Foucaults Baukasten lassen sich dekonstruktivistische Werkzeuge entnehmen, die es erlauben, ‚Raum‘ als Diskurs lesbar zu machen, ihn zugleich jedoch als eine irreduzibel nichtdiskursive Wirklichkeit zu begreifen, die, wie der Raumdiskurs selbst, von Macht durchzogen ist. Allerdings bleibt der Raumbegriff in Foucaults Werk in hohem Maße allgemein, wenn es etwa um die panoptische Blickrichtung der disziplinierenden Macht in *Überwachen und Strafen*,<sup>177</sup> um das Tableau und den Operationstisch als räumliches Diagramm des enzyklopädischen Wissens in *Die Ordnung der Dinge*<sup>178</sup> oder um die heterotopischen Repräsentationen von Orten in *Andere Räume*<sup>179</sup> geht. Gleichwohl erblickte Foucault in einer Untersuchung der räumlichen Dimension dieser Machtdispositive eine folgerichtige Erweiterung seines Ansatzes, den er analog zum Begriff der Biopolitik als *Geopolitik* definierte:

„The further I go in my work, the more it seems to me that formation of discourse and the genealogy of knowledge ought to be analysed not in terms of consciousness, modalities of perception or forms of ideology, but as tactics or strategies of power. These tactics and strategies are deployed by means of implantation, distribution, sections, control of territories, organization of domains, which taken together could constitute a sort of geopolitics, at which point my own preoccupations and scholarship meet up with yours, as Geographers.”<sup>180</sup>

175 Bis 1929 erschienen rund 2500 selbständige Publikationen über „Westfragen“, darunter eine umfangreiche graue Literatur mit propagandistischer Stoßrichtung. Vgl. Reismüller, Georg/Hoffmann, Josef: Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einschluß des Saargebietes und Eupen-Malmedys, Breslau 1929.

176 Vgl. hierzu in komprimierter Form Foucault, Michel: Wie wird Macht ausgeübt?, in: ders.: Botschaften der Macht: Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien, hrsg. v. Jan Engelmann, Stuttgart 1999, S. 172-201.

177 Vgl. ders.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1994.

178 Vgl. ders.: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt 1971, S. 19; Foucault reflektiert zudem über Konzepte der *convenienia*, der *aemulatio*, der Analogie und der Sympathie/Antipathie als räumliche Inbeziehungsetzungen der Dinge (S. 46ff).

179 Ders.: Andere Räume, in: Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi/Richter, Stefan (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmungen heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, 6. Aufl., Leipzig 1998, S. 34-45.

180 Ders. in Said, Edward: The Problem of Textuality. Two Exemplary Positions, in: Smart, B. (Hrsg.): Michel Foucault. Critical Assessments, vol. II, London 1994, S. 123. – Für den Hinweis danke ich Hannah Reich, Berlin.

An diesem Punkt nun setzte vor rund zwei Jahrzehnten der *cultural turn* in der Politischen, Kultur- und Sozialgeographie – das Pendant zum *spatial turn* in den Kulturwissenschaften – an.<sup>181</sup> Diese Öffnung der Raumwissenschaften gegenüber den postmodernen (und postkolonialen) Theorien<sup>182</sup> ist für uns von hohem Wert, wollen wir den vielschichtigen und schillernden Grundbegriff ‚Raum‘ besser verstehen.

So tue ich mich schwer, diese Geschichte des Grenz- und West-‚Raumes‘ nicht in erster Linie diskursanalytisch zu untersuchen. Die von Jürgen Link entwickelte Methode etwa, den Dispositiven der Macht durch eine Analyse der zwischen den verschiedenen Diskurssträngen und Diskursebenen fluktuierenden *Interdiskurse* und der in ihnen sichtbaren *synchronen Systeme von Kollektivsymbolen* auf die Spur zu kommen,<sup>183</sup> ließe sich durchaus auf unser Thema anwenden: So können wir das diskursive Zusammenwirken der unterschiedlichen Disziplinen der Grenzlandforschung, der einzelnen Akteure des Grenzlandaktivismus und der von beiden adressierten Gruppen der ‚Front-generation‘, der ‚Grenz- und Auslandsdeutschen‘ oder der ‚kämpfenden Wissenschaft‘ durchaus als Interdiskurs ansehen, dessen Symbolwelt zu einem guten Teil durch Raumsymbole und Symbolräume – etwa die Symbolisierung der Grenze als Land, Festung, Front, Körper, Organ, Kampf, Haltung, Brücke, Netz, System etc.<sup>184</sup> – geprägt sein dürfte. Links Forschungen über

- 
- 181 Vgl. Philo, Chris: Foucault's Geography, in: Crang, Mike/Thrift, Nigel (Hrsg.): *Thinking Space*, London u.a. 2000 (im Folgenden zitiert als: Crang u.a. [Hrsg.], *Thinking Space*), S. 205-238; ders.: Details, Verschiedenheiten und Geographie – Anmerkungen zur Geographie von Michel Foucault, in: Matznetter, Walter: *Geographie und Gesellschaftstheorie. Referate im Rahmen des „Anglo-Austrian Seminar of Geograph and Social Theory“* in Zell am Moos, Oberösterreich, Wien 1995, S. 57-69; siehe ferner die Überlegungen zur Foucaults Heterotopiebegriff in Soja, Edward W.: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Oxford u.a. 1996, S. 154-163.
- 182 Vgl. hierzu Crang, Mike/Thrift, Nigel: Introduction, in: Crang u.a. (Hrsg.), *Thinking Space*, S. 1-30; Soja, Edward: *Postmodern Geographies. The Reassertation of Space in Critical Social Theory*, 3. Aufl., London u.a. 1993. – In der deutschsprachigen Literatur liegen zahlreiche Sammelbände über Raumkonstruktionen, Wissens- und Symbolräume vor, u.a.: Maresch, Rudolf/Werber, Niels (Hrsg.): *Raum – Wissen – Macht*, Frankfurt a.M. 2002; Geppert, Alexander C. T./Jensen, Uffa/Weinhold, Jörn (Hrsg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005; Stockhammer, Robert (Hrsg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*, München 2005; Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008 (im Folgenden zitiert als: Döring u.a. [Hrsg.], *Spatial Turn*). Vgl. zusammenfassend Kemper, Franz-Josef: *Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie*, in: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 147 (2003), S. 6-17. In diesen Kontext fällt auch Karl Schlögel's Plädoyer für eine Erweiterung der Geschichtswissenschaft um die Raumkomponente: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003.
- 183 Vgl. zusammenfassend Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, 2. Aufl., Duisburg 1999, S. 127-142.
- 184 Jeder dieser Begriffe ist, mit Link gesprochen, im Interdiskurs der Grenzlandpolitik anzutreffen und wird im Verlauf der vorliegenden Studie entsprechend belegt.

das Dispositiv der *Normalität* – den *Normalismus*, wie er es nennt – führt zudem zu einem Verständnis der Entlinearisierung von Grenzen als einem nicht nur auf Territorien bezogenen, sondern interdiskursiven Modernisierungsprozess, der sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in so unterschiedlichen Bereichen wie der Grenzziehung zwischen dem Gesunden und dem Kranken, dem Vernünftigen und dem Wahnsinnigen, dem Bürgerlichen und dem Deliquenten, dem Heterosexuellen und dem Homosexuellen, der politischen Mitte und dem politischen Extrem, der gesellschaftlichen Mittelschicht und ihren Abweichungen nach ‚oben‘ und ‚unten‘, ja selbst in Verfahren der technischen Normung und Kontrolle beobachten lässt: Überall fanden, so Link, Prozesse einer Flexibilisierung und Differenzierung oder, wenn man so will, einer Verräumlichung zunächst fix und linear vorgestellter Grenzen statt.<sup>185</sup> Die von mir untersuchte Transformation der Grenzen zwischen In- und Ausland, zwischen Deutsch-Germanischem und Französisch-Romanischem, würde hier logisch anschließen und die im sozialen und diskursiven Raum beobachtete Wandlung des Grenzkonzepts auf den geographischen Raum rückbeziehen können.

Aber eben darum geht es: um die Wandlung des Grenzkonzepts weniger in einem symbolischen oder diskursiven, sondern vielmehr in einem konkreten geographischen und historischen Raum, der sich synchron auf das Rheinland, das Ruhrgebiet, die Benelux-Staaten, Nordost- und Ostfrankreich und die Schweiz und diachron auf den Zeitraum zwischen den merowingischen, karolingischen bzw. lotharingischen Feudalstaaten und der in den Weltkriegen versuchten Neuordnung Europas bestimmen lässt. Es muss also darum gehen, aus dem (inter-)diskursiven Material genau jene grundlegenden Konzepte herauszulesen, die erforderlich waren, um dieses Gebiet als ‚westdeutschen Grenzraum‘ oder ‚Westraum‘ begreifbar zu machen. Während ein diskursanalytisches Verfahren die innere Struktur und die machtförmige Durchdringung dieses Diskurses ausleuchten kann, geht es mir um ein kritisches Verständnis der Schlüsselbegriffe ‚Grenzraum‘ (mit seinen Verwandten ‚Grenzsaum‘, ‚Grenzland‘, ‚Grenzmark‘, ‚Grenzdeutschtum‘ usw.) und ‚Westraum‘ (mit ‚Westland‘, ‚Westlande‘, ‚Westmark‘, ‚Westfront‘ usw.) als *politische und soziale Konzepte*, die, wie Reinhart Koselleck betont, stets in spezifischen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten situiert sind.<sup>186</sup> Unter *Konzepten* verstehe ich hierbei konsistente intellektuelle Konstruktionen, die politische, ökonomische und soziale Wandlungsprozesse registrieren und forcieren, zugleich aber im Sinne der angelsächsischen *history of concepts* spezifische Sprachen oder Diskurse darstellen, die es zu entschlüsseln gilt.<sup>187</sup> In unserem Fall wäre dann zu fragen, „wann, wo, von wem und für

185 Vgl. Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, 2. Aufl., Opladen 1999.

186 Vgl. hierzu Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1989, S. 349-375.

187 Vgl. hierzu auch die vergleichende Darstellung der deutschen *Begriffsgeschichte* und der englischsprachigen *history of political and social concepts* bei Richter, Melvin: *Reconstructing the History of Political Languages*: Pocock, Skinner, and the *Geschichtliche Grundbegriffe*, in: *History and Theory* XXIX (1990), S. 38-70, insbes. S. 67-70; ders.: *The History of Political and Social Concepts: A Critical Introduction*, Oxford 1995 sowie die Debattenbeiträge hierzu in: *History of European Ideas* 25 (1999), S. 1-37. Zum Spannungsfeld zwischen deutschen, französischen und angelsächsischen Ansätzen

wen welche Absichten und welche Sachlagen wie begriffen wurden“, welche sprachliche Pragmatik und Semantik aus diesem Begreifen resultierte und welche „zeitliche Binnenstruktur“ der Konzepte wir erkennen können,<sup>188</sup> aber auch, wie diese intellektuellen Konstrukte in den geographischen Raum hinein konstruiert und in ihm verortet werden konnten, und schließlich, welche spezifisch räumliche Pragmatik und Semantik sie in welcher zeitlichen Folge aufwiesen. Unterscheiden wir mit Koselleck zwischen *Erfahrungs-registratur-*, *Erfahrungsstiftungs-* und *Erwartungsbegriffen*, so können wir ‚Grenzraum‘ und ‚Westraum‘ als Erfahrungsstiftungsbegriffe definieren, die „nicht nur auf Erfahrung“ – etwa der politischen, sozialen und ökonomischen Folgen von Grenzziehungen – aufsetzten und diese reflektierten, sondern auf ihre Veränderung zielten und eine vorgeblich bessere territoriale Ordnung begründeten.<sup>189</sup> Die utopische und symbolische Aufladung, die das Grenzkonzept im alldeutschen und vor allem jungkonservativen Kontext erfuhr und die schließlich in gigantomanischen geo- und biopolitischen Planungen mündete, machte es schließlich zu einem Erwartungs- und Zukunftsbegriff, der zumindest in den drei Jahrzehnten der beiden Weltkriege zu einem unhinterfragbaren und unersetzbaren Grundbegriff gerann. Ausgehend von diesen Vorüberlegungen stehen solche konzeptuellen Konstruktionen im Mittelpunkt meiner Untersuchung, die sich innerhalb bestimmter politischer und wissenschaftlicher Diskursgemeinschaften – den Alldeutschen und den Jungkonservativen, der Politischen Geographie und der Geopolitik – vollzogen und sich in ihrer Publizistik niedergeschlagen haben. Ihre „Entzauberung“<sup>190</sup> wird die Prozesse ihrer Konstruktion und ihrer politischen Adressierung ebenso aufzeigen müssen, wie die Friktionen und Neujustierungen zwischen Kaiserreich, Weimarer Demokratie und Nationalsozialismus. Der Rekurs auf die Diskursgemeinschaften verspricht hierbei Aufschlüsse jenseits der vielzitierten Schriften eines Fichte oder Arndt, eines Ratzel oder Haushofer oder auch eines Metz oder Petri.<sup>191</sup>

Dieser Versuch setzt eine Reflexion über den Begriff des Raumes voraus. Für diese Reflexion bieten der *cultural* bzw. *spatial turn* brauchbare Ansatzpunkte. Denn „Raum“ bezeichnet in diesem neuen Verständnis nicht etwas objektiv Gegebenes, sondern kann als ein politisches und soziales Konzept aufgefasst werden, das die physische Wirklichkeit in ihrer räumlichen Dimension nicht eins zu eins abbildet. Vielmehr ist neben anderen Metanarra-

---

der Begriffs- und Diskursgeschichte vgl. auch die Beiträge der vom dortigen Max-Planck-Institut für Geschichte ausgerichteten *Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* in Bödeker, Hans Erich (Hrsg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Göttingen 2002.

188 Koselleck, Reinhart: Stichwort: Begriffsgeschichte, in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a.M. 2006, S. 99-102, hier: 100.

189 Ders.: *Die Geschichte der Begriffe und die Begriffe der Geschichte*, in: ebd., S. 56-76, hier: 60.

190 Im Sinne von Palonen, Kari: *Die Entzauberung der Begriffe. Das Umschreiben der politischen Begriffe bei Quentin Skinner und Reinhart Koselleck*, Münster 2004.

191 Eine solche diskursgeschichtlich erweiterte Begriffsgeschichte wendet etwa Jörn Leonhard in seiner Studie über den Liberalismus in Deutschland, England, Italien und Frankreich an: Leonhard, Jörn: *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines Deutungsmusters*, München 2001.

tiven der Moderne auch die Rede vom Raum als ein von Machtverhältnissen durchzogener Diskurs erkannt worden, der bestimmten Regularien, Filtern und Ordnungsvorstellungen folgt, der mit anderen Worten eine Praxis des Raum-Konzeptualisierens darstellt. In den Mittelpunkt des Interesses rücken, so Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer, „die geopolitischen Weltbilder, die feste Bestandteile vieler bis dahin für wahr und unverrückbar gehaltener ‚großer Erzählungen‘“ bildeten. Eine so verstandene kritische Politische Geographie ziele daher „auf eine Analyse der sprachlichen Diskurse, auf die geopolitischen Erzählungen, strategischen Raumbilder etc.“, mit deren Dekonstruktion zugleich „deren Rolle im Kontext raumbezogener Auseinandersetzungen und Konflikte auf allen Maßstabsebenen deutlich“ werde.<sup>192</sup> Dieser Ansatz eröffnet die Möglichkeit, ‚Raum‘ als Diskurs in seiner von Foucault beschriebenen Bedeutung als Formation von Wissen und Macht zu begreifen.<sup>193</sup> Das Einschreiben der diskursiv transportierten Weltbilder und Interessen in den Raum geschieht jedoch nicht beliebig, sondern gebrochen und strukturiert durch eine *power of place*.<sup>194</sup>

Eine Analyse der im Medium des ‚Raumes‘ vollzogenen Transformation der Grenze setzt eine fundamentale Unterscheidung zwischen *space* als dem Abstraktem und *place* als dem Konkretem voraus, und auf beiden Ebenen können wir fragen, wie Raum, Macht und Wissen miteinander verschränkt seien. „Räumliche Strukturen werden aus dieser Perspektive zu Geographien der Macht, zu Codes politischer und sozialer Kommunikation“, und „[i]n der Rekonstruktion raumbezogener Auseinandersetzungen“ lässt sich zeigen, „wie die Akteure mit Hilfe einer strategischen Konstruktion und Instrumentalisierung geographischer Zusammenhänge aktiv Politik im Sinne ihrer Interessen“ machten.<sup>195</sup> Mithin gehe es mit Benno Werlen also darum, „jene Geographien zu untersuchen, die von den handelnden Subjekten von unterschiedlichen Machtpositionen aus gemacht und reproduziert werden.“<sup>196</sup> Wenn wir das Konzept des ‚Westraumes‘ erforschen, haben wir also zu bedenken, dass es sich zum einen stets auf *place* bezieht und aus konkreten Orten erwächst: aus Orten, die die Autoren und Akteure nicht selten erlebt und bereist haben, die sie mit Erinnerungen und Emotionen verbinden, aus denen sie den historischen Prozess erleben und in ihn eingreifen; Orten, in denen die Rede vom ‚Westraum‘ ihre Wirkung entfaltet oder in denen sie verpufft; Orte schließlich, die zum Gegenstand der Erforschung und Erschließung werden, Orte, in denen man agiert und mit denen man plant: Orte, in und zwischen denen *space* entsteht, indem sie in einer bestimmten Weise abstrahiert und arrangiert, geordnet und gewertet, beschrieben und kartiert, ideologisiert und

192 Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter: Die neuen Geographien des Politischen und die neue Politische Geographie – eine Einführung, in: dies. (Hrsg.): Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, Heidelberg 2001, S. 1-16, hier: 3f (im Folgenden zitiert als: Reuber u.a., *Die neuen Geographien*); vgl. auch Wardenga, Ute: Zur Konstruktion von ‚Raum‘ und ‚Politik‘ in der Geographie des 20. Jahrhunderts, in: ebd., S. 17-31.

193 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, Sonderausgabe, Frankfurt a.M. 1998.

194 Agnew, John A./Duncan, James S. (Hrsg.): *The Power of Place. Bridging together geographical and sociological imaginations*, Boston (Mass.) u.a. 1989.

195 Reuber u.a. *Die neuen Geographien*, S. 5f.

196 Werlen, Benno: *Sozialgeographie alltäglicher Rationalisierungen*, Bd. 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum, Stuttgart 1995, S. 6.

inszeniert, der politischen Durchdringung geöffnet und der Planung verfügbar gemacht werden. Der ‚Westraum‘ besteht vor diesem Hintergrund zwar aus gegebenen Orten mit ihren spezifischen Geographien und Historiographien, stellt als *space* jedoch eine von Machtpositionen aus formulierte oder Macht beanspruchende geographische Imagination dar und fungiert aus Sicht der grenzlandpolitischen Akteure als ein strategisches Raumbild.<sup>197</sup> Zeigt sich seine Dimension als geographische Imagination etwa im Metanarrativ des tausendjährigen Kampfes um den Rhein, so verweist die Spekulation über die Unhaltbarkeit der bestehenden und die Vorteile einer neuen Grenze auf seine synchrone Dimension als strategisches Raumbild.

Edward Said hat in seinem Werk *Orientalism*<sup>198</sup> gezeigt, dass der Orient keine in den gemeinten Ländern und Gesellschaften vorfindbare Wirklichkeit, sondern eine geographische Imagination des Okzidents ist. „Just as none of us“, so verallgemeinert er, „is outside or beyond geography, none of us is completely free from the struggle over geography. That struggle is complex and interesting because it is not only about soldiers and cannons but also about ideas, about forms, about images and imaginings.“<sup>199</sup> In diesem Sinne können wir auch den ‚Westraum‘ als eine *imaginative geography*, als einen imaginierten Westen, begreifen, allerdings in einer spezifischen Weise: war der ‚Orient‘ nach Said das imaginierte Andere, so stellte der ‚Westraum‘ das imaginierte Eigene auf dem Terrain des Anderen dar, und zwar eines Anderen, das seinerseits als die radikale Negation des Eigenen imaginiert war. In diesem imaginierten Deutschland jenseits der deutschen Grenze spiegelten sich die deutschen Fremdbilder über das Französische, Romanische oder Westliche wieder, es war die über die konkreten Orte gebreitete Folie, auf die der Einzelne, eingebunden in die diskursiven Ströme seiner Gegenwart, *sein* Rhein, *sein* Straßburg, *sein* Sedan und *sein* Verdun eintragen konnte und die ihm zugleich eine Vorstellung zu suggerieren vermochte, wo Straßburg, Sedan und Verdun wohl erschienen, legte man die *mental maps* aller Deutschen übereinander. Mit Denis Cosgrove können wir diesen Prozess als eine Praxis des *mapping* verstehen, also als einen Akt „of visualizing, conceptualizing, recording, representing and reading spaces geographically.“<sup>200</sup> In diesem Sinne ließ der ‚Westraum‘ es zu, die Orte und Regionen jenseits der Westgrenze neu zu kartieren, zu selektieren und zu hierarchisieren, sie zueinander, zum Eigenen und zum Anderen in Beziehung zu setzen, sie mit neuen Namen und Bedeutungen zu belegen, sie mit Normen und Ideologien aufzuladen, ihren Erinnerungsort und Symbolwert neu zu justieren, sie auf neuer Basis der Forschung, der Wirtschaft und der Kultur zu erschließen und sie, nicht zuletzt, unter Verwendung des örtlich vorgefundenen Materials lebens-

197 Vgl. Miggelbrink, Judith/Redepfennig, Marc: Die Nation als Ganzes? Zur Funktion nationalstaatlicher Schemata, in: *Beiträge zur deutschen Landeskunde* 78 (2004), S. 313-337, hier: 331.

198 Said, Edward: *Orientalismus*, übers. v. Liliane Weissberg, Frankfurt a.M. 1981.

199 Edward Said in *Culture and imperialism*, zit. n. Gregory, Derek: Edward Said's Imaginative Geographies, in: Crang u.a., *Thinking Space*, S. 302-348, hier: 302.

200 Cosgrove, Denis: Introduction: Mapping Meaning, in: ders. (Hrsg.): *Mappings*, London 1999, S. 1-23, hier: 1; vgl. auch Dünne, Jörg: Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums, in: Döring u.a. (Hrsg.), *Spatial Turn*, S. 50-69.



weltlich in Szene zu setzen – kurzum, wir können die nach Westen gerichtete Grenzlandpolitik als ein politisches Handeln in Bezug auf diese imaginative Geographie analysieren. Hanna Reich führt in diesem Zusammenhang den Begriff des „sozialen Konzeptraumes“ als eines „Raum[es] aus Worten“ ein, „der sich mit der Streuung der Aussagen einer diskursiven Formation auf-fächert“ und „verortet“.<sup>201</sup>

Hier nun eröffnet der von Derek Gregory, Gearóid Ó Tuathail und anderen Vertretern einer kritischen Politischen Geographie eingeführte Begriff der *strategischen Raumbilder* eine weiterführende Forschungsperspektive. Dieser Ansatz geht davon aus, dass räumliche Strukturen stets einen Doppelcharakter besitzen, indem sie zum einen Ressourcen beinhalten, auf die sich bestimmte Machtinteressen richten, und zum anderen über strukturelle Machtmittel verfügen, mit deren Hilfe sich Interessen durchsetzen lassen. Dabei werden ‚Räume‘ erst als diskursive Konstruktionen der Politik zugänglich, und zwar in dreifacher Hinsicht: Zunächst als Wahrnehmung einer räumlichen Ausgangssituation, die ihrerseits bereits durch individuelle und kollektive Erinnerungen, Bewertungen, Ideologien, Symbolisierungen und Normen geprägt ist; zweitens als raumbezogene Zielvorstellung der Akteure innerhalb ihres jeweiligen Handlungsrahmens; und drittens schließlich als strategische Raumbilder im Sinne einer bewussten Konstruktion des Raumes auf der Grundlage der gefassten Ziele. Strategische Raumbilder beinhalten sowohl die Legitimation (oder Tarnung) der eigenen Absichten nach außen, als auch eine sinnstiftende Interpretation der Orte und ihrer Verflechtung entsprechend der eigenen Vorstellungen. Neben der Zieldimension implizieren sie Handlungsstrategien, die sich in Raumdiskursen und Repräsentationen wie etwa Karten und Abbildungen widerspiegeln. „Die Produktion und öffentliche Verbreitung Strategischer Raumbilder gehört für alle Akteure“, so Reuber, „zum Alltagsgeschäft ihres politischen Handelns, insbesondere in raumbezogenen Konflikten. Sie werden zum Teil in Reden, Diskussionsrunden, Debatten etc. ad hoc entwickelt, zum Teil aber auch als differenzierte, ausgefeilte Konzepte schriftlich fixiert. Je nach den eigenen autoritativen Ressourcen (Finanzen, personelle Kapazitäten etc.) reichen sie von einfachen Begründungen bis zur Anfertigung durch fachlich qualifizierte Institutionen mit entsprechender Reputation“.<sup>202</sup>

Betrachten wir die Raumauffassung völkischer, jungkonservativer und nationalsozialistischer Couleur, so fällt eine bestimmte Strukturierung sowohl der imaginativen Geographie, als auch der strategischen Raumbilder, auf, die wir mit Foucault *panoptisch* nennen können und die insofern einer für die Repräsentation von Macht in der Moderne konstitutiven Struktur des Sehens folgt. Aus dem Zentrum des panoptischen Raumes betrachtet, erkennen wir eine vollständig zum Raum (*space*) transformierte Grenzlinie (*place*). Der Raum erscheint als ein organisches Gefüge von ‚Grenzländern‘, die das historische Reich wie ein Saum, ein Körper, ein Wall oder eine Festung umgaben, im Verlauf der Geschichte jedoch zu Ruinen und Trümmerfeldern,

201 Reich, Hannah: Medien und Konflikt. Der Landdiskurs in Palästina, Stuttgart 2003, S. 152.

202 Reuber, Paul: Möglichkeiten und Grenzen einer handlungsorientierten Politischen Geographie, in: ders./Wolkersdorfer, Günter (Hrsg.): Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, Heidelberg 2001, S. 77-92, hier: 86.

ja zu einem „Dornenkranz der Grenzmarken“<sup>203</sup> geworden sind. Wir erkennen, dass der zerstörte Ring der Grenzmarken keineswegs der realen Staatsgrenze entspricht – weder denen vor, noch denen nach dem Versailler Frieden –, sondern dass er ihnen vorgelagert und teilweise ganz von ihnen gelöst ist. Seine Geographie ist nicht nur konzentrisch, sondern zugleich *vertikal gegliedert*: wir erkennen eine ‚Nordmark‘, eine ‚Südmark‘ und klarer konturiert, den ‚West-‘ und den ‚Ostraum‘. Dies sind Räume, die die transformierte Grenze von der innerdeutschen Grenzregion bis zum äußersten Saum des ‚Kulturbodens‘, von der gegenwärtigen Staatsgrenze bis zur Grenze eines künftigen Reiches, vom deutschen Kernland zur Peripherie Mitteleuropas hin überspannen, den Blick jedoch von innen nach außen in eine bestimmte Richtung und auf die in diese Richtung gelegenen Orte lenken. Der panoptische Raum wird von Richtungslinien durchzogen, strukturiert und zu strategischen Raumbildern arrangiert, während sich in den Farben und Bildern, Szenen und Symbolen, die wir wahrnehmen, wenn unsere Augen der Richtungslinie nach Westen folgen, und den Assoziationen und Emotionen, die sie hervorrufen, gleichsam die imaginative Geographie des ‚Westraumes‘ entfaltet. Diese nach Himmelsrichtungen benannten Raumkonzepte der Mesoebene gleichen Klammern, die *places* zu einer strategischen Ordnung innerhalb des *space* zusammenfügen, aus ihren jeweiligen Staaten herauslösen, im *eigenen* Raum verorten und in eine komplementäre Beziehung zu den anderen Richtungsräumen des Panoptikums setzen.

Die Begriffe *panoptischer Raum*, *imaginative Geographie* und *strategisches Raumbild* legen mithin also unterschiedliche Dimensionen des ‚Westland‘-Konzepts frei: Während die panoptische Vorstellung den ‚Westraum‘ zu den übrigen handlungsleitenden Raumkonzepten der Grenzlandaktivisten in Beziehung setzt, erlaubt sein Verständnis als imaginative Geographie es, die zirkulierenden Semantiken und Symboliken in den Blick zu nehmen, die sich an die Orte des ‚deutschen Westens‘ haften, wohingegen der Begriff des strategischen Raumbildes uns eine Analyse der politischen Ziele und Kalküle, materiellen Ressourcen und ideologischen Horizonte, politischen Handlungen und diskursiven Strategien, Wissensvorräte und Forschungen der Akteure gestattet. Es geht also darum, die ‚Westraum‘-Literatur der genannten Diskursgemeinschaften im Sinne der eingangs zitierten Aufforderung Schöttlers „wirklich zu lesen“ und in ihr die intellektuelle Konstruktion einer neuen geo- und biopolitischen Ordnung zu erkennen.

Meine eingangs vorgestellte Hypothese lautet, dass das Konzept des ‚Grenzraumes‘ in seiner als ‚Ost-‘ oder ‚Westraum‘ konkretisierten Form zum ersten Mal als Verschränkung des völkischen Nationskonzepts der Politischen Romantik mit dem abstrakten Raumkonzept der Politischen Geographie auftauchte und vom Zeitpunkt dieser Verschränkung an allmählich die Geltung der Staats- und Sprachgrenzlinien unterminierte. Bereits aus einer oberflächlichen Sichtung des diskursiven Materials ergibt sich eine zweite Hypothese, nämlich dass diese Transformation der Grenze nicht einer singulären Argumentationslinie folgte, sondern ein ganzes Set von Begründungen umfasste, die den ‚Grenzraum‘ beispielsweise als das Auseinanderklaffen zweier Staatsgrenzen, als eine Prägung nichtdeutscher Gebiete durch ‚deut-

---

203 Lange, Friedrich: Deutschland und das Deutsche Reich, in: Berensmann u.a. (Hrsg.), *Deutsche Politik*, 10. Teil, S. 1-16, hier: 14 (im Folgenden zitiert als: Lange, *Deutschland und das Deutsche Reich*).

sche<sup>4</sup> Merkmale, als einen in sich zusammenhängenden Kultur-, Verkehrs- oder Wirtschaftsraum, als ein Organ des seinen ‚Lebensraum‘ ausfüllenden Staates, als eine zur Linie geschrumpfte archaische Grenzwüstung, als die räumlich gestaffelte Front epochaler Kämpfe und schließlich sogar als das im Raum angeordnete Gefüge der grenzlandpolitischen Organisationen begriffen. Ich schlage daher vor, zunächst fünf abstrakte Modelle zu diskutieren, die wir unserer Untersuchung als typologisierendes Werkzeug zu Grunde legen können.

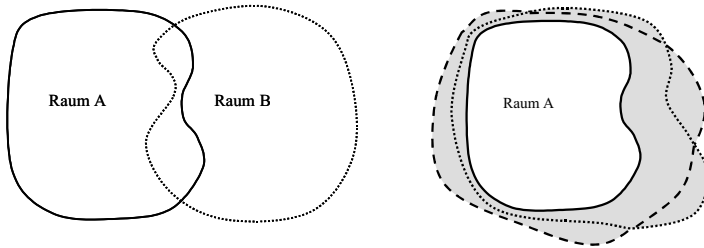


Abb. 1: Grenzraum nach dem Divergenzmodell

Das einfachste dieser Modelle möchte ich als *Divergenzmodell* bezeichnen (Abb. 1). Der Grenzraum ergibt sich aus der Divergenz verschiedener Territorien: er kann ein von mehreren Staaten beanspruchtes Gebiet (links) oder ein Gebiet zwischen einer realen und einer fiktionalen Grenze des Staates bzw. zwischen den Grenzen verschiedener Definitionsmerkmale der Nation (rechts) sein. Neben der Divergenz von Staat, Land und Sprache konnte er auf eine Vielzahl weiterer, etwa wirtschaftlicher, infrastruktureller, kulturell-landschaftlicher oder sozialer Indikatoren rekurrieren. Der Innenraum der Nation war in solchen Fällen stets von einem Bündel von Grenzen umgeben, unter denen die Staatsgrenze mitunter keine Relevanz mehr besaß. Das eigene Territorium grenzte aus dieser Sicht nicht mehr unmittelbar an andere Territorien, sondern war von einem ringförmigen Raum der Indifferenz umgeben, in dem Innen und Außen verschmolzen. Das Divergenzmodell implizierte das Konstrukt eines zweiten, äußeren Staatsvolkes, das nicht innerhalb des Staates, sondern innerhalb seines Grenzraumes verortet wurde.

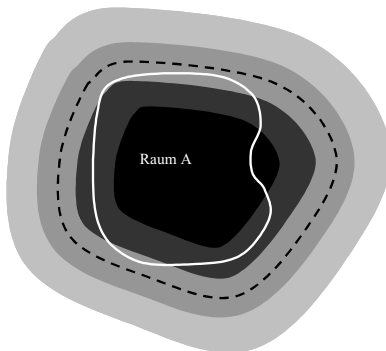


Abb. 2: Grenzraum nach dem Diffusionsmodell

Das *Diffusionsmodell* (Abb. 2) flexibilisierte den Grenzraum in ähnlicher Weise wie das Divergenzmodell und operierte mit dem gleichen Set geographischer, kultureller, politischer, ökonomischer oder sozialer Indikatoren. Der entscheidende Unterschied jedoch war, dass es nicht die Flächenhaftigkeit des Divergenzraumes, sondern die Unschärfe seiner Begrenzung in den Vordergrund stellte: suggerierte das Divergenzmodell einen linear begrenzten Zwischenraum, so zeichnete das Diffusionsmodell einen weichen Übergang, der sich durch ein spezifisches Distinktions- und Mischungsverhältnis der Elemente vom Zentrum unterschied und der bei sachgerechter Erfassung, Gewichtung, Bewertung und Abstraktion seiner Struktur eine optimale Grenzführung versprach. Auf den gleichen Raum angewandt und nach den gleichen Kriterien bemessen, generierte es daher zwangsläufig eine andere Grenze als das Divergenzmodell, das die Grenze nicht als Mittel-, sondern Randwert des Grenzraumes vorstellte. Anders als das Divergenzmodell war es in der Lage, die Hybridität von Grenzregionen zu erfassen und bis hinab auf die Mikroebene zu verfolgen. So war der diffuse Grenzraum nicht, wie der divergente, primär von ‚Grenzdeutschen‘ bevölkert, sondern konnte von einer grenzspezifischen Gemengelage geprägt sein. Das Diffusionsmodell warf damit zwangsläufig die Frage auf, wie hybride Phänomene wie Mehrsprachigkeit und binationale Sozialformen zu bewerten seien. Dabei überlagerten sich die möglichen Antworten, Hybridität als produktiven und vermittelnden Faktor oder als Gefahrenherd biologischer Unterwanderung und politischer Zersetzung zu begreifen.

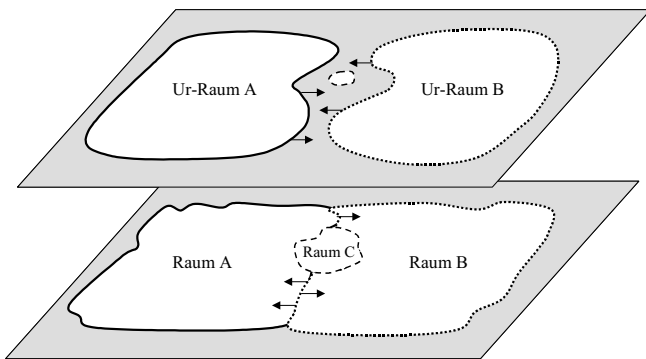


Abb. 3: Grenzraum nach dem Repräsentationsmodell

Mit seiner Annahme, dass die optimale Grenzlinie stets ein abstrahierter Mischungsraum sei, stand das Diffusionsmodell in enger Beziehung zu einem *Repräsentationsmodell* (Abb. 3), das die Räumlichkeit der Linie allerdings nicht aus der Erfassung im Raum verteilter Merkmale, sondern aus anthropologischen Theorien über den Zivilisationsprozess herleitete. Für Friedrich Ratzel und seine geopolitischen Adepten waren alle modernen Staatsgrenzen zu Linien verdichtete ‚Grenzwüstungen‘ oder ‚-marken‘, die im Medium des Krieges eruptiv aus der Linie hervorbrechen konnten. Das Repräsentationsmodell unterschied sich von den bislang diskutierten Modellen auch dadurch, dass es den Grenzraum als ursprünglich leer annahm und die Grenze daher nicht als Übergangsraum, sondern Kluft zwischen den Völkern vorstellte. Die

Völker hatten ihre Grenzüstungen nach dieser Sicht erst allmählich besiedelt und mit Verkehrs- und Militäranlagen ausgestattet, bis sie schließlich an einer Linie zusammentrafen. Das Verschwinden der *tabula rasa* bedeutete aus dieser Sicht den Übergang zur modernen Staatlichkeit. Anders als das Divergenz- und Diffusionsmodell stellte das Repräsentationsmodell auch keine Methode zur Ermittlung einer optimalen Grenzlinie bereit. Was es sehr wohl lieferte, war jedoch die Vorstellung einer in den Staatsgrenzen der Moderne stets noch präsenten Räumlichkeit, die für Ratzel, wie wir weiter unten sehen werden, auf den eigentlichen ‚Lebensraum‘ des Volkes verwies.

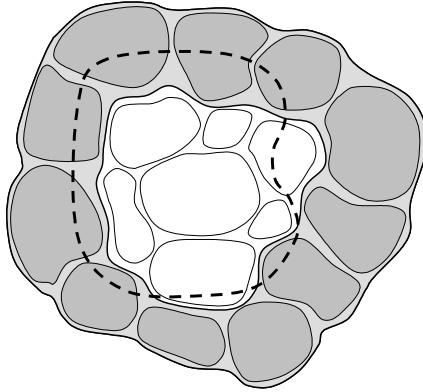


Abb. 4: Grenzraum nach dem Organismusmodell

Stellten das Divergenzmodell den Grenzraum als eine Fläche und das Diffusionsmodell ihn als eine Verteilung vor, so begriff das *Organismusmodell* (Abb. 4) ihn entweder als Teil eines Volks- bzw. Staatskörpers oder aber als eigenen Grenzorganismus, der sich zellulär aus den ‚Marken‘ zusammensetzte. Das Organismusmodell griff damit Vorstellungen des Repräsentationsmodells auf und entfaltete sie auf der Folie eines organizistischen Staats- und Gesellschaftsbegriffs. Die Grenze übernahm eine Vielzahl körperlicher, geistiger und seelischer Fähigkeiten des Menschen: das Ausbilden von Extremitäten und das Ausführen von Bewegungen, die Wahrnehmung taktiler oder visueller Reize und nicht zuletzt die Fähigkeit, ein Bewusstsein seiner selbst zu entwickeln, Gefühle auszudrücken, strategisch handeln und mit den gesellschaftlichen Subjekten kommunizieren zu können. Der subjekthafte Grenzraum war beweglich, elastisch und dynamisch, ergab sich jedoch nicht aus divergierenden Gebietsansprüchen oder der Streuung der im Raum verteilten Merkmale, sondern war den ‚Landschaften‘ wesentlich eingeschrieben und insofern unverschiebbar. Die ‚Zellen‘ bzw. ‚Marken‘ konnten zwar okkupiert, durch neue Grenzen zerteilt und voneinander isoliert werden, einzelne von ihnen konnten degenerieren oder sterben, prinzipiell bestand der Grenzorganismus jedoch unabhängig von der aktuellen Größe und Verfasstheit des Staates. Er fungierte damit auch als Verheißung eines ewigen Reiches innerhalb eines natürlich begrenzten ‚Lebensraumes‘. Anders als der Grenzraum des Repräsentationsmodells, waren die ‚Zellen‘ des Grenzkörpers keine besiedelten Klüfte, sondern Miniaturen der Nation: sie waren an die Peripherie projizierte Wertezentren der Nation, in denen sich das ‚Volkstum‘

bewahrte und bewährte. Die Gesellschaft der Grenzkörperzellen musste daher bis zu einem gewissen Grade immer als homogen vorgestellt werden.

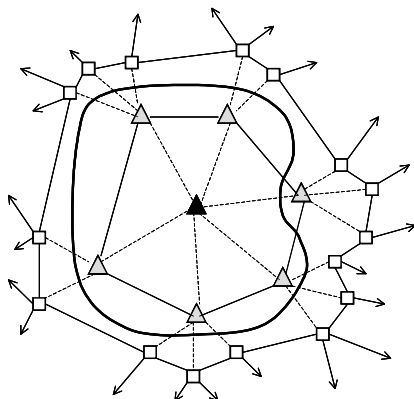


Abb. 5: Grenzraum nach dem Formierungsmodell

Erforderten es die bislang diskutierten Modelle, aus dem geographischen Raum Indikatoren oder Prinzipien für die Begrenzung und die Grenzform der Nation herauszulesen, so kann das fünfte Modell in umgekehrter Weise als das Einschreiben einer politisch-strategischen Struktur in den geographischen Raum verstanden werden; wir können daher von einem *Formierungsmodell* des Grenzraumes sprechen (Abb. 5). Die Grenze erschien als ein von strategisch dislozierten und vernetzten Einrichtungen überzogener und strukturierter Raum, und als solcher war sie stets ein Raum des kulturellen, politischen oder militärischen Kampfes. Sie glich einer Front, die sich über die gegebene Landschaft bewegte, sich in sie einkerbte und sie nach taktischen Gesichtspunkten veränderte. Dieser Raum war nicht an sich, sondern erst durch seine Funktion als Träger strategisch angeordneter Anlagen, Institutionen, Diskurse, Normen, Medien, Techniken usw. ein Grenzraum und konnte diese Funktion bei einer Veränderung der Lage auch wieder verlieren. Entsprechend war auch das ‚Grenz- und Auslandsdeutschtum‘ weniger als solches von Bedeutung, sondern als ein taktisch einsetzbares Mittel im Kampf um höhere Ziele, in dessen Verlauf Identitätsdiskurse und Regionskonstrukte ent- und wieder verworfen werden konnten. Das Formierungsmodell ließ sich leicht mit jedem anderen Modell verknüpfen: Eine Region, die nicht in das Divergenzschema passte, konnte mit Blick auf das eigene strategische Ziel vielleicht als Diffusionsraum eines ‚deutschen‘ Merkmals interpretiert werden, und eine ‚Mark‘, die nach dem Organismusmodell historisch nie existiert hatte, ließ sich vielleicht aus dem Repräsentationsmodell herleiten. Grenzlandpolitisches Handeln stellte insofern stets die Schaffung eines nach dem Formierungsmodell gedachten ‚Grenzraumes‘ dar. Dies bedeutet, dass der ‚Grenzraum‘ auf der Basis dieses Modells letzten Endes mit dem grenzlandpolitischen Handeln zusammenfiel. Nicht die Grenze als solche, wie natürlich oder künstlich, konfliktreich oder friedlich, gerecht oder ungerecht sie sein mochte, konstituierte in dieser Lesart den ‚Grenzraum‘, sondern die grenzlandpolitische Diskursgemeinschaft und ihre organisatorische Formierung selbst.